Die

Lais von Smirna

oder

Nachrichten zu dem Leben

der

Pſychárion.

Ein erotiſches Fragment.

Nach dem Griechiſchen der Nicarette, aus einem Manuſcript in der Bibliothek des Milord ... überſetzt.

Smirna 1776.

19 A 1601

Nachrichten
zu dem Leben der Pſycharion.

Alle Grundſätze des Betragens, von denen ich euch jetzt, meine lieben Rhodiſer, einen Begrif zu machen ſuche, ſind die Geſinnungen, welche Erfahrung und Menſchenkenntniß in der Seele der liebenswürdigen Pſycharion hervorbrachten. Ihr werdet ſie ſelbſt ihre Geſchichte erzehlen hören; denn ſie iſts,

die redet, und ich habe dabey kein weiteres Verdienst, als euch alles, so gar bis auf ihre Ausdrücke, getreu aufbewahrt zu haben. Es ist der Innhalt meiner Schreibtafel, den ich euch hier mittheile. Denn als sie sich einst mit der Damaris und mir unterhielte, schrieb Moscus, den ich versteckt hatte, auf meinen Befehl ihr ganzes Gespräch wörtlich nach.

Psycharion sas, von ihren Kammermädchen umgeben, am Nachttisch. Sie lies mit ihrem Anputz inne halten, und fieng folgendermaßen an.

Meine

Meine Mutter war ein ſchönes cypriſches Mädchen, das ſehr jung von Seeräubern entführt, und als Sklavin nach Smirna verkauft wurde; Cinara, damals die Phryne von Jonien, kaufte ſie, und ihre Schönheit verſüßte die Härte des Sklavenſtandes. Ihre Gebieterin weyhte ſie zu den Geheimniſſen ihres Gewerbes ein, und Mio (ſo hies meine Mutter) gab bald Beweiſe einer Fruchtbarkeit, die man nicht von ihr verlangte. Meine Geburt, deren Urſprung ſich in der Menge ihrer Liebhaber verliehrt, geſchah zu frühzeitig und koſtete ihr das Leben. Ich war alſo, eh ich noch gebohren wurde, zu dem Geſchick der unglücklichen von Natur und Glück verſtoſſenen Kinder verurtheilt; aber mein Geſchlecht und einige Züge aus dem Geſichte meiner

Mutter, von deren Entwickelung man ſich noch mehr als ſie damals ſchienen, verſprechen konnte, erweichten Cinaren. Sie nahm ſich vor, mich zu erziehen, und gab mir eine Sklavin zur Amme. Ihre grosmüthige oder eigennützige Sorgfalt, wurde durch einen auſſerordentlichen Fortgang belohnt. Meine Schönheit wuchs mit jedem Morgen, und die Lebhaftigkeit meines Geiſtes verſprach noch mehr als ſie; ich wurde alſo Cinaren von Tag zu Tage werther. Meine aufkeimenden Reize, anſtatt ſie zu beunruhigen, ſchienen ihr, bey der Abnahme ihrer eigenen, eine neue ergiebige Quelle, die ſich ihr öfnete, und daher ſparte ſie an meiner Erziehung nichts. Meine Taille war bewundernswürdig, und meine Stimme angenehm; ich lernte ſingen,

die

die Laute ſpielen und tanzen; die beſten Lehrmeiſter in Smirna wetteiferten, meine Talente auszubilden. Aber wenn man Sorge trug die Reize meines Körpers zu erhöhen und der Natur alles, was ſich durch Kunſt vervollkommnen läßt, beyzufügen, ſo vernachläſſigte man gewiß auch die Pflege meines Geiſtes nicht; und wenn Cinara ſich nicht befliß, ihm Feſtigkeit und Gründlichkeit zu geben, ſo unterließ ſie doch nichts, ihn mit jeder zu unſerm Gewerbe nöthigen Grazie auszuſchmücken. Ein berühmter Sophiſt aus Pandions Schule, der ſich damals zu Smirna aufhielt, übernahm es, mich in der griechiſchen Sprache zu unterrichten, das heißt, mir die lieblichen Beugungen, die zärtlichen Wendungen, das lebhafte beißende Salz, und alle übrigen ihr

eignen Feinheiten, die man auſſer Athen ſo ſelten lernt, beyzubringen. Die zärtlichen Lieder der Sappho, die weichen Elegien des Antimachus, Bio, Meleager, Euſocion, alle witzigen Gedichte und ſinnreichen Schriften über die Liebe, las ich mit Vergnügen und Geſchmack, und ohne mir zu ſchmeicheln, war ich nicht allein ſehr gut unterrichtet, ſondern auch als wie gebohren zu allen den Grundſätzen, die ſich aus dieſen Gattungen von Wiſſchaften ſchöpfen laſſen.

Das Gemählde, welches ich hier von mir entwerfe, wird Euch ſo gar ſittſam nicht ſcheinen; aber, da Ihr meine Geſchichte zu wiſſen verlangt, ſo müßt Ihr mir wohl einen kleinen Ueberreſt von Wohlgefallen bey der Erinnerung einer glänzenden Jugend zu gute halten.

halten. Es iſt noch keine Eiteſkeit, wenn man ſich Gerechtigkeit wiederfahren läſt: es iſt eine Art von Selbſtvertrauen, das unſer Geſchlecht nicht übel kleidet; und wenn ich das nicht mehr bin, was ich war, muß ich deswegen die Vorzüge, die mich in Ruf brachten, und mir den Ruhm, welchen ich noch beſitze, verſchaffen, vergeſſen?

Ich gieng in mein dreyzehntes Jahr, als mich Cinara einſt auf die Seite zog und ein Geſpräch, das ich nie vergeſſen habe, mit mir führte. Es iſt Zeit, meine liebe Pſycharion, ſagte ſie, deine Kinderjahre zu vergeſſen und an deine Verſorgung zu denken. Wir ſind nicht unſer ſelbſt wegen ſchön, nicht, um der unfruchtbare Gegenſtand unſerer eignen Bewunderung zu werden, um uns vor

dem Spiegel aufzuhalten. Unſere Reitze ſind Güter, deren wir nur dann erſt genieſen, wenn wir ſie andern übergeben; höchſtens ſind wir ihre Verwalterinnen, aber das Eigenthum davon gehört immer den Männern. Du biſt ihnen alſo, meine Beſte, deine Perſon ſchuldig, und kannſt nicht zu ſehr eilen, deinen Mitbürgern nützlich zu werden. Ganz Smirna betrachtet dich mit Augen voll Liebe und Verlangen; Homers Vaterland iſt deine Eroberung, und nach der Menge ſeiner Bewohner wirſt du deine Anbeter zählen können. Hier ſchmachten die Jünglinge nach dem Vergnügen, dir die erſten Seufzer zu entlocken, und dort entwerfen ſich die Alten die ſchmeichelnde Idee, dir die erſten Unterweiſungen in der Liebe zu geben. Aber ich will ſie ihre Meynung

nung von einem Gut, deſſen ganzer Werth in ſeiner Zerbrechlichkeit beſteht, theuer bezahlen laſſen. Bey alle dem kann nur einer von den vielen Nebenbuhlern, die dich umgeben, die Blume, die keine Theilung leidet, brechen, und eben wegen dieſes Vorzugs bin ich unentſchloſſen. Wenn ich die Erſtlinge deiner Schönheit den ungeduldigen Wünſchen der Jugend überlaſſe, ſo fürchte ich, du möchteſt Neigung für denjenigen, der dir die ſüße Laufbahn der Liebe öffnen wird, bekommen; und ich habe dir hundertmal die ſchlimmen Folgen einer unzeitigen Leidenſchaft bey unſerm Gewerbe gezeigt. Ueberlaß ich dich der Sinnlichkeit eines Alten, ſo thuſt du den erſten Schritt in die Welt ohne Vergnügen. Die Sache iſt kützlich; hilf mir, liebes Mädchen,

in einer ſo wichtigen Wahl; laß uns dein Herz unterſuchen. Iſt es noch in dem vollkommnen Gleichgewicht, worinn ich es immer zu erhalten geſucht habe? Fühlſt du nichts, was es, ich will nicht ſagen, hinreiße, aber doch ein wenig auf eine Seite neige? Rede, verheele mir nichts! liebe Pſycharion, es betrift deine Ruhe, und unſern gemeinſchaftlichen Nutzen. Ich ſahe geſtern Abends den Spieler Phocas zu deinen Füſſen. Er iſt zwar eben nicht der ſchönſte Mann in Smirna, aber mit ſeiner Jugend, ſeiner vielverſprechenden Geſtalt — — Dieſe weiſen Ethiopier bringen gewiſſe Dinge vortreflich zu Ende, wo unſere jungen Zärtlinge — — aber du ſcheinſt unruhig zu werden.

Ich

Ich, Neigung zu dem Phocas, antwortete ich ihr, welchen seltsamen Begrif machen sie sich von mir? Wenn ich den bäurischen Ciclopen ansehe, so scheint sich das Gold, das er mir mit vollen Händen anbietet, in meinen Augen in Bley zu verwandeln.

Und das Bley des schönen Meanders, unterbrach mich Cinara, verwandelt sich bey dir in Gold; denn wenn er da ist, so bekümmerst du dich um keinen andern mehr. Du weist doch, daß er ohn alles Vermögen ist, und du solltest alle die Anbeter, die dir ihre hübsche Gestalt, mit ihrer Unnüzlichkeit anbieten, wie leichte Münzen, die zwar ein schönes Gepräge, aber keinen Werth im gemeinen Wesen haben, betrachten: Meander, sagte ich, ist artig, und ich gestehe ihnen gern, daß er mir gefällt,

aber

aber ich versichere sie, daß er auch gerade nichts weiter über mich vermag, als mir zu gefallen. Das ist doch meistentheils der Weg zum Herzen, versetzte Cinara: aber ich will annehmen, daß er dir völlig gleichgültig sey; sollte unter allen den jungen Leuten, die bey uns aus und eingehen, keiner seyn, den du den andern vorzögest? Solltest du sie alle gleich gern sehen? Du wirst roth! — — Ach du bist nicht aufrichtig gegen mich. Täglich überraschе ich dich in Zerstreuungen, — o! sie entdecken das nur allzusehr, was du mir zu verbergen suchest: in deinem Alter ist man nie ohne Ursache traurig. Ach Psycharion, du bist verliebt, aller Sorgfalt ohngeachtet, die ich angewendet habe, dich für dieser Schwachheit zu bewahren, und du bist undank-

dankbar genug, dich gegen mich zu ver-
ſtellen?

Hatte ich mich über das ſcharfſichtige Auge Cinarens verwundert, ſo erfüllten mich ihre Verweiſe, deren Gerechtigkeit ich mehr als zu ſehr fühlte, mit Schaam. Ich ſtand eine Zeitlang da, ohne zu antworten, und end-lich geſtand ich ihr zitternd, daß ich den Sunnio liebte. Dies war der Lieblings-Sclave des alten Traſibulus, von welchem ich bald Gelegenheit haben werde, mit euch zu reden. Er war aus Creta gebürtig, etwas unterſetzt, aber von einer rührenden Geſtalt, und noch in den glücklichen Jahren, die alle Anmuth der Kindheit unter den Kräften der Jugend behält. Cinara verblaßte bey dem Namen des Cretenſers, und blieb auſſer ſich,

als wie vom Blitz getroffen, ſtehen; — Wie? ſagte ſie: ein elender Sclave hat in einem Herzen Liebe erregt, welches, den meinigen ähnlich zu machen, mein angenehmſter Gedanke war — Was? Sunnio iſt der Gegenſtand deiner erſten Seufzer? Ach Pſycharion, wie niederträchtig! Iſt das die Frucht meiner Lehren, und aller Mühe, die ich mir gegeben habe, dein Herz und deinen Geiſt auszubilden? Konnte die Jugend vom erſten Range, die für dich brennt, dich nicht für den Sunnio beſchützen?

Dieſe neuen Verweiſe ſchlugen mich nieder, ich wußte ihr nichts zu antworten, und fieng an zu weinen. Unſer Geſpräch gieng mit meinem Verſprechen, mir den Sunnio aus dem Sinn zu ſchlagen, zu Ende. In der

That

That einige Tage lange that ich alles, was ich konnte, den guten Jüngling aus meinen Gedanken zu verbannen. Aber je härter ich mir seinen Stand ſchilderte, je mehr Urſachen fand ich in meiner Schwachheit, ſo viel von mir abhienge, die Ungerechtigkeit des Glücks zu verbeſſern. Ich entſchloß mich alſo, einer Leidenſchaft nachzuhängen, der ich nicht mehr widerſtehen konnte, und da dieſe ſüße von der Liebe unzertrennliche Schwermuth mein Geheimniß halb verrathen hatte, ſo ſuchte ich, durch eine verſtellte muntere Miene, Cinaren von dem Sieg über meine Leidenſchaft zu überzeugen. Sie lies ſich nicht ſo leicht hintergehen, und verlohr mich nach dieſer wichtigen Entdeckung faſt nicht aus den Augen, da ſie befürchtete, ich möchte ohne ihren Willen,

und zum Nachtheil ihres Nutzens, mit einem Gute ſchalten, über welches ſie jede Art von Gerechtſame hatte, wurde ich ganz auſſerordentlich beobachtet.

In Cinarens Hauſe waren täglich niedliche Abendmahlzeiten, zu denen ich mit gezogen wurde, und deren Annehmlichkeiten ich durch die Lieblichkeit meiner Stimme, die ich mit der Laute begleitete, oder durch artige Tänze vermehren half. Die Unterhaltung der Geſellſchaft war Cinarens Sache. Sie wuſte den Tiſch zu beleben, die Vergnügungen der Tafel durch ihre witzigen Einfälle zu erhöhen, und mit tauſenderley ſinnreichen Scherzen, die ihr ihre lebhafte feurige Einbildungskraft, ohne zu ermüden, eingab, und die ſie immer zu rechter Zeit anbrachte,

zu würzen. Sie beſas mit derſelben Gabe zu beluſtigen, einen unerſchöpflichen erfinderiſchen Geiſt, verbreitete über alles ihre entzückende Laune mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit, kannte alle Charaktere, und machte ſich allen ähnlich. Mit auſſerordentlicher Leichtigkeit gieng ſie vom feinern Vergnügen zur lermenden Freude, und von dieſer zu den Unordnungen der Unmäßigkeit über. Mit ſtarken Trinkern badete ſie ſich im Lesbiſchen Wein, und zwang ſich, Waſſer mit den Freunden dieſes mäßigen Getränkes zu trinken. Sie aß ſtark, mit den ſinnlichen, und lebte mäßig, wenn ſie enthaltſamere Geſellſchaft hatte. Du, meine liebe Nicarette, ſagte Pſycharion zu mir, haſt ſie ſchon ſehr alt gekannt; aber wie liebenswürdig war ſie

noch, mit allen den Furchen, die die Jahre auf ihre Stirne gezogen hatten! Es ſcheint, als wenn der Geiſt den Körper wieder verjünge. Man mußte in ihr das, was ſie geweſen war, lieben; und welches, ohngeachtet ihres Abnehmens, noch immer hervorleuchtete. Das Vergnügen glänzte in ihren Augen, und unterhielt ihr jugendliches Feuer durch alle ihre ſpätere Jahre; die auf ihrem Geſicht verbreiteten Züge der Zeit waren wie die Schatten eines Gemähldes, die einige Theile verdunkeln, um die andern in ein vortheilhafteres Licht zu ſetzen. Ihr Alter war der Abend eines ſchönen Tages, der ſeine Heiterkeit bis in die folgende Nacht verbreitet; immer blickte noch ein Sonnenſtrahl der lebhaften Jugend durch.

Endlich

Endlich kam der groſe, in dem geheimen Conſeil der Cinara dazu beſtimmte Tag, mich zu Laidens Kunſt einzuweihen. Von mehr als zwanzig Bewerbern, die ſich um die Wette bemühten, meine erſten Gunſtbezeugungen zu erhalten, betrieben drey Nebenbuhler von verſchiedenem Stande, und für uns von der größten Wichtigkeit, dieſes groſe Werk am heftigſten, und warteten mit Ungedult auf den Entſchluß meiner eigennützigen und wachſamen Hüterin. Theris, der Sohn eines der vornehmſten Magiſtratsperſonen in Smirna, war, in Anſehung des Ranges, der erſte von allen dreyen, aber auch der ärmſte, doch konnte er mich in Anſehn bringen, und ſein Schutz war uns nöthig. Der zweyte war Traſibulus, ein ſehr vermögender Alter, der bey

Verwaltung der heiligen Schätze der Tempel, und einer auf die Magneſiſche Feigen gelegten Abgabe, Reichthümer auf Reichthümer gehäuft hatte. Der dritte, Padmos, Sohn des Licortas, oberſten Befehlshabers der Marine der Republik, ein wahrer Schiffscapitain, an und für ſich nicht im Stande, uns viel zu helfen, konnte er uns groſſen Schaden zufügen, und daher wär es gefährlich geweſen, ihn für den Kopf zu ſtoßen.

Cinara, ungewiß, welchem ſie den Vorzug einräumen ſollte, entſchloß ſich, ihn allen dreyen, einem nach dem andern zu geben, das heißt, mit andern Worten: wenigſtens zwey davon zu betrügen. Eines Morgens redete ſie mit mir allein und bereitete mich, ohne mir ihre Berathſchlagungen mitzutheilen, auf die beſte

Art

Art zu dem Verluſt meiner Unſchuld vor. Ich muſte mich alſo an die Toilette ſetzen, und an meinem Anputz arbeiten; ſie legte ſelbſt Hand an, und brachte beynahe zwey Stunden zu, ein kleines Myrthen-Sträuschen in meine Haare zu ſtecken. Da ſie ſehr religiös war, beſchloß ſie, mich nicht eher in die Hände der Mannsperſonen zu liefern, bis wir zuſammen in den Tempel der Venus Pandemia geweſen wären, und Blumenkränze geopfert hätten; ſie befahl mir daher, mich, bis zu ihrer Zurückkunft aus dem Bad, fertig zu halten, mit ihr hinzugehen.

Aber ich ſeh es, Ihr lieben Mädchen, ſeyd neugierig zu wiſſen, was aus dem Sunnio geworden iſt. Ihr werdet es gleich hören, wir ſind ſeinem Triumph nahe.

Je mehr ich mir Mühe gegeben hatte, ihn aus meinem Herzen zu verbannen, je mehr hatte er ſich meiner ganzen Seele bemächtigt; täglich ſah ich ihn vor unſerm Hauſe hin und her gehen, und es ſey nun durch Zufall, oder durch natürlichen Trieb, ſo verfehlte ich doch nie die Gelegenheit, ihn zu ſehen, und folglich auch von ihm geſehen zu werden. Wie beredt, wie zärtlich, wie ausdrucksvoll waren unſre Blicke! ich weis nicht, wer von uns dem andern zuvorkam, aber wir verſtanden uns beyde geſchwind. Wir waren ſehr verlegen, uns zu ſprechen, und doch mußten wir uns, bis auf dieſen Tag mit der Augenſprache begnügen. Aber da ich ſah, daß die ſüſſeſten meiner Reitze einem Unbekannten zur Beute überlaſſen werden ſollten,

den

den ich ohnmöglich so sehr, als den Sunnio lieben konnte, wenn er auch noch schöner gewesen wäre, so entschloß ich mich, alle möglische Mittel anzuwenden, ihm das einzige Gut, das ich ihm zu geben im Stande war, und um welches ihn das Glück auch noch zu beneiden schien, geniessen zu lassen.

Wir waren eben im Begrif, in den Tempel zu gehen, Cinara und ich, als einige Fremde, die den nemlichen Tag erst angekommen waren, sie im Hause beschäftigten; sie muste also ihren Entschluß ändern und mich der Praxilla, einem Icarischen Mädchen, anvertrauen, die mit ihrer ernsten melancholischen Miene alles, sogar Cinaren, hintergieng. Wir hiessen sie nur die Priesterinn. Gegen mich war sie sehr zurückhaltend, ent-

weder betrachtete ſie mich, als ein Mädchen, das ihres Vertrauens unfähig wäre, oder ſie ſah mich als eine Nebenbuhlerin an, die im Begrif war, ſie von der Bühne zu drängen. Aller ihrer angenommenen Gleichgültigkeit ohngeachtet, war ich hinter eine ihrer Amouretten gekommen. Logas, der Sohn eines Fiſchhändlers, der am Fuß des Bergs Sipilus, nahe am Hafen, wohnte, war ihr Liebhaber. Ich zweifelte nicht, Praxilla würde ſich die Gelegenheit zu Nutze machen, ihren Geliebten wenigſtens zu ſprechen; und beſchloß, dem Sunnio Nachricht zu geben, daß er ſich in dieſer Gegend einfinden möchte; ich erſann endlich ein Mittel, ihm ein Billet in die Hände zu bringen, und, ohne zu wiſſen, was es uns helfen könnte, wenn wir uns ſä-

hen,

hen, zeigte ich ihm jeden Umſtand der andächtigen Handlung, die wir vorzunehmen willens waren, an.

Mit unſern Schleyern bedeckt, giengen wir aus dem Hauſe, und wie ich vorher geſehen hatte, nahm Praxilla den Weg gerade nach der Straße am Hafen zu. Ihr Liebhaber war bald bey uns, und faſt zu gleicher Zeit ſah ich auch meinen lieben Sunnio. Logos, der ſchon wußte, warum wir ausgegangen waren, führte uns nahe an den Hallen, in das Hauß der Blumenhändlerin, Rappa. Dies war eine muntere ungezwungene Frau, der die Liebe, aus Dankbarkeit der ihr in ihrer Jugend geleiſteten guten Dienſte, den Geſchmack am Vergnügen gelaſſen hatte, nicht ſowohl es ſelbſt zu geben, als

an den Freuden anderer Theil zu nehmen. Sunnio folgte uns bis zu ihr, und Praxilla, die mit ihren eignen Angelegenheiten beſchäftiget war, lies uns alle Freyheit, die wir verlangten. Sie war nicht lange um einen Vorwand, mit ihrem Liebhaber allein zu ſeyn, verlegen; ich gab nicht darauf Acht, und ſie gieng mit ihm in ein Nebenzimmer, wo ich meine Gegenwart unnöthig zu ſeyn glaubte. Da wir mit der Rappa noch allein im Zimmer waren, ſahen wir uns einander an, Sunnio und ich, Neulinge in der Liebe, trauten wir uns nicht das vorzuſchlagen, was ohnehin ſo leicht zu errathen war. Rappa betrachtete uns beyde von Kopf bis auf die Füße, lies von Zeit zu Zeit ſchalkhafte Blicke auf mich fallen, die, da ſie mich anfangs auſſer

aller

aller Faſſung gebracht hatten, mir endlich Muth einflößten. Ich machte einen meiner Ohrringe aus, den ſie auch ſehr willig annahm, und bat ſie, mir die Gefälligkeit, die ſie von der Praxilla erzeigt hätte, auch zu erweiſen, und mir mit meinem ſchönen Jüngling, den ich bey mir hatte, ein Zimmer allein zu geben. Nun verſtand die gute Rappa das, was ſie vorhero nicht merken wollte, geſchwind, und führte uns in einen kleinen Saal, der an das Zimmer, in welches Praxilla mit ihrem Liebhaber gegangen war, ſtieß, und in dem wir alle ihre Worte hören konnten. Was ſoll ich Euch ſagen? Das Geſpräch zwiſchen mir und dem Sunnio war kurz, wir waren ganz zwiſchen dem Vergnügen uns zu ſehen, uns zu beſitzen, mit einan-

einander allein zu seyn, und dem dringenden Verlangen, das, was in dem anstossenden Zimmer vorgieng, zu hören, getheilt. Himmel! unsere sittsame Praxilla war ausser sich! Seufzer, halbe bekannte Worte durchdrangen unsere Ohren; so unempfindlich sie gegen alles zu seyn schien, so lebhaft, hitzig, so voller Feuer war sie in der Liebe wonnevollem Streit. In unsere Seelen flos das unwiderstehliche Vergnügen über; als wenn durch die Wand, die uns diesen Auftritt der Wollust unsern Blicken entzog, ein Feuer, uns zu verzehren, dränge. Alle Angriffe dieser zärtlichen Streiter prallten auf uns zurück; jede ihrer Bewegungen machte uns unruhig. Meine Einbildungskraft, durch den schmachtenden matten Laut ihrer Seufzer,

zer, durch das wollüſtige Gemurmel, dieſe Sprache der Seelen, erhizt, grub die ſüßen Erſchütterungen, unter welchen der Buſen eines liebenden Mädchen pocht, tief in mein Herz. Jedes Gefühl unſerer Sinne war durch den Eindruck des Vergnügens, den ſie von allen Seiten her empfiengen, der Nacht hall ihrer Empfindungen, wie von zwey gleich geſtimmten Inſtrumenten, das eine den Laut der auf dem andern berührten Saiten von ſelbſt hervorbringt. Durch alles auſſer mich geſetzt, und von meiner eignen Schwachheit hingeriſſen, warf ich mich in die Arme meines Geliebten, und fühlte den wollüſtigen Druck der ſeinigen. Wir fielen auf ein Lager von Blumen; entzückendes Feld, auf welchem die zerbrechlichſte von allen halb geraubt, halb

willig

willig hingegeben, der Preis eines Streites voll tauſendfacher Süßigkeit iſt; wo der Sieger und die Beſiegte ſich in einander verlieren, und wechſelsweiſe zu ihrem Triumph und ihrer Niederlage beytragen.

Um das Heiligthum der erſten Liebe wohnt der Schmerz, und ſchützt es, wie die Dornen die Roſe. Cunnio, den meine wilige Gelehrigkeit immer hitziger, immer feuriger machte; der grauſame Cunnio bekümmerte ſich nicht mehr um meine Jugend, leicht zerbrach er die ſchwachen Schutzwehren, die ſie ſeinem feurigen Muth noch entgegen ſetzen konnte. Thränen koſtete mich ſein Sieg, wollüſtige Thränen, die die Liebe mir vom Buſen und Wangen küßte. Man betrog ſich in der guten Meynung von ihm nicht; er

war

war ein Aloide, in der Geſtalt des Hylas: viermal erlag ich unter ſeinen Umarmungen, viermal ſah ich ihn in der meinigen dahinſterben, und wie den Phönix aus ſeiner Aſche wieder aufleben.

Wir lagen in der ſüßen verliebten Betäubung, den weichen kraftloſen Ermatten, da überfüllte Empfindungen uns um den Genuß unſrer Gefühle bringen; da die ungewiſſen irrenden Seelen zweyer Liebenden, für das Vergnügen zu ſchwach, ſich vergeſſen, und in einen Zuſtand wollüſtiger Vernichtungen ſinken; als unſere gute Blumenhändlerin hereintrat und uns ſagte, daß Logos weggegangen wäre. Mit Misvergnügen entriſſen wir uns dieſem ſeligen Aufenthalt, der Wiege

tauſendfacher Liebe und Verlangens. Prarilla, die den Sunnio im Weggehen geſehen hatte, merkte an der Unordnung meiner Kleider leicht, was zwiſchen uns vorgegangen wäre. Sie verlangte mein eignes Geſtändniß, um den Schaden wieder gut machen zu können. Da ich glaubte, daß ich eben ſo viel Anſpruch auf ihre Verſchwiegenheit, als ſie auf die meine, machen konnte, erzählte ich ihr alles. Sie machte mir Vorwürfe, die meine Jugend und die Umſtände ſie berechtigten, mir zu machen, und gab mir die Mittel an die Hand, den durch Gewalt der Zierde meiner weiblichen Reize zugefügten Schaden ſo gut als möglich zu erſetzen; ich brachte meine Haare und meine Kleider wieder in Ordnung, und da wir uns Blumenkränze, die

wir

wir der Göttin opfern wollten, ausgeſucht hatten, giengen wir in den Tempel.

Cinara erwartete mich zu Hauſe mit Ungedult, und ich wuſte mich nach unſerer Zurückkunft aus dem Tempel ſo gut zu betragen, daß ſie nicht die geringſte Veränderung an mir bemerkte. Sie übergab mich den Händen des Theris, für den ſie endlich, aus gewiſſen Urſachen, den erſten Genuß meiner Reize beſtimmt hatte. Wir blieben bis in die Nacht in einer den Geheimniſſen der Liebe geweihten Kammer eingeſchloſſen; aber ſie hatte die Süßigkeiten, die mir das Hauß der Blumenhändlerin gewährt hatte, nicht für mich. Ich brachte die Unterweiſungen der Praxilla in Uebung, und es war mir leicht, die ungeſtüme Leidenſchaft des

Theris und die Sicherheit Cinarens zu hintergehen. Denen Vergnügungen der Liebe folgten die Freuden der Tafel, und Theris verließ mich nicht eher als den folgenden Tag; mehr seiner Person überdrüßig als mit ihm zufrieden.

Wie sehr war nicht Theris in der That von meinem lieben Cretenser unterschieden! Eine einnehmende verführerische Gestalt, aber doch nichts als die Larve eines Geschlechts, das er, so bald er es im Stande war, ohne Mäßigung gebraucht hatte. Theris hatte, so zu sagen, vor dem männlichen Alter aufgehört, ein Mann zu seyn, weil er zu sehr geeilt hatte, es zu werden. Bey den Zügen der Jugend hatte er alle Kennzeichen eines vorzeitigen Alters. Ein thörichter Verschwender, der,

wie

wie andere des Glücks, der Natur gemiß-
braucht hatte, und der mit einer Stirne, auf
welcher noch die Blumen des Frühlings lach-
ten, die ganze Kälte des Winters in den
Schooß der Liebe trug.

Zwey Tage darauf kam der alte Thraſi-
bulus, entſchloſſen wie ein Argonaute, zu
einer Unternehmung, für ihn ſo ſchwer, als
für jene Helden einſt der Raub des güldenen
Vlieſſes; lächerlich im jugendlichen Schmuck,
und wohlriechend wie ein egyptiſcher König,
den man eben in die Pyramide zu ſeinen Vor-
eltern legen will. Er hatte ſich Bart und
Augenbraunen zurecht machen laſſen, und
der Venus hundert Paar Tauben geopfert,
um die mühſelige Unternehmung, die er zu
wagen entſchloſſen war, glücklich zu Ende zu

bringen. Da Cinara das Gold glänzen ſah, welches er mit vollen Händen wegwarf, ſich ein idealiſches Gut zu erkaufen, das nicht mehr in den Mächten des Glücks war, ſuchte ſie meine groſe Jugend immer mehr und mehr geltend zu machen. Nur ihm und dem Jovs, ſagte ſie, ſey es möglich, eine Geſtalt, alle Hinderniſſe zu überwinden, anzunehmen. Seine Danan wurde ihm übergeben, und wir blieben den gröſten Theil des Tages in einem Zimmer allein beyſammen. Cinara wollte mir noch Lehren geben, die Praxilla und meine Erfahrung ſchon überflüſſig gemacht hatten. Stellt euch meine alle Empfindungen hemmende Lage in den Armen des alten Titons vor. Das erkaufte Opfer einer abgelebten Wolluſt muſte ich alles, was un-

ver-

vermögende Schwelgerey ihm eingab, erdul-
ten. Jeder Kunſtgrif, jede vergebliche Ge-
walt, zu der tauſend ihm hingegebene Anlok-
kungen ihn antrieben, ſchlug von neuem mich
nieder. Mein ganzer Körper, enthüllt vor ſei-
nen Augen, reizte und verzehrte zu gleicher
Zeit ſeine Begierden zu ſeiner und meiner
Strafe. Die Hitze ſeiner unnützen Leiden-
ſchaft verwandelte mich in Eis, und meine
Kälte fachte ſeine Begierden nur heftiger an.
Sein ganzes Feuer war nichts als eine Fie-
berhitze, die je mehr ſie den Kranken zu be-
leben und neue Kräfte zu geben ſcheint, deſto
mehr ermattet ſie ihn, und ſchlägt ihn in eine
gröſſere Schwachheit als vorher nieder. Ich
hatte endlich mit dem guten Mann Mitleiden,
und hintergieng ſeinen verliebten Wahnwitz

mit dem ſchmeichelnden Gedanken eines falſchen Sieges, der meiner Empfindlichkeit nichts koſtete.

Wenn der ganze Auftritt mir auch damals nicht viel Vergnügen machte, ſo ergözte er mich doch in der Folge ungemein. Ich verglich den Thraſybulus mit dem Theris; und nach meinen Gedanken war der dreyſigjährige Greis der unerträglichſte von beyden. Die Schwachheit des Thraſybulus war in der Ordnung der Natur, und ich konnte mir ſie wohl vermuthen; aber was iſt das nicht für ein verzweifelter Zuſtand, mit einem Manne allein zu ſeyn, der alles verſpricht, uns mit jedem Augenblick das Vergnügen zeigt, und, wie ein geſchickter Taſchenſpieler, uns mit jedem Augenblicke betrügt,

der

der alle unſere Adern in Wallung bringt, nicht, ſie ſchnell mit dem ſüßen Ermatten, dem Kinde der Liebe, wieder nieder zu ſchlagen; ſondern ohne Urſache ſie nach und nach wieder ſich ſetzen läßt; der beſtändig ein Feuer in uns entzündet, das er nie zu löſchen im Stande iſt. So war Theris, ſo war meine Verfaſſung mit ihm.

Den folgenden Tag beſuchte Padmos Cinaren, und erzeigte mir die Ehre, mich mit in den Plan eines Schmauſes, den er noch denſelben Abend einem ſeiner Freunde geben wollte, zu begreifen. Er war ſchon ſo voll Metinniſchen Weins, mit welchem er uns zu bewirthen verſprach, daß von ihm nichts weder zu hoffen noch zu fürchten war. Manchmal dient der Wein der Liebe, aber ſehr oft

ist er auch ihr erklärtester Feind. Nachdem er mir ein paar Küsse, zum Aufgeld seiner verliebten Ungeduld, gegeben hatte, gieng er, und kam bald mit seinem Gesellschafter wieder zurück. Es waren ein paar junge Herren, die Wein, Hang zur Ausgelassenheit und Müssiggang, seit ein paar Tagen sehr genau verbunden hatte, und die, wie sie glaubten, unzertrennlich wären. Kaum kannten sie sich, und schon nannten sie einander Orest und Pilades. Padmos — Orest gebrauchte die Vorsichtigkeit, seinen Freund Metrodorus schwören zu lassen, daß er nicht etwan, von den Dämpfen des Weins hingerissen, seiner Pflicht vergessen möchte, sondern in mir allezeit die Geliebte seines Freundes verehren sollte. Wer Padmos war, wißt Ihr schon:

Me-

Metrodorus war ein Avanturier, der, ohne Vermögen und Vaterland, unter dem Schutz des Hangs zur Schwelgerey unſerer Smirniſchen Jugend lebte. Ein Gaſtmahl iſt eben kein intereſſantes Gemälde: wir wollen es alſo verlaſſen und die Scene verändern.

Da nach und nach der Metinniſche Wein die denkenden Kräfte des Padmos ein wenig in Unordnung gebracht hatte, wurde er in Anſehung meiner um vieles nachgebender; er war mit nichts beſchäftigt als ſeinem Weine Lobreden zu halten, und das that er, während er einen Becher um den andern leerte, mit vieler Energie; faſt dachte er nicht mehr an mich, als ſeine irrenden zerſtreuten Augen den Metrodorus, der ſich unterdeſſen auf eine ſehr freye und vertrauliche Art zu mir ge-

macht hatte, erblickten. Dieſer getreue Pi-
lades misbrauchte alle Pflichten der Freund-
ſchaft, vergaß ſeiner Eydſchwüre, und ſtrebte
ſehr ernſtlich nach dem Genuß der für ſeinen
Freund beſtimmten Güter. Aus einem Ue-
bermaas von Großmuth gefiel es jenem auch,
ihm alle ſeine Anſprüche an meine Perſon ab-
zutreten, und bat mich, ihn wie ein andres er
ſelbſt zu behandeln. Ich hielt es aber nicht für
gut, mich in ein ſo genaues Bündniß mit ihm
einzulaſſen, und der paraſitiſche Liebhaber ſah
ſich genöthigt, den Machtſprüchen Timarens
nachzugeben. Zu ſeinem Unglück ſchlief der
galante Padmos während unſers Streites
ein, und war alſo auſſer Stand, das erfolgen
zu laſſen, was Metrodorus ſehr beſchei-
den den lezten Willen ſeines Freundes nannte.

Die-

Dieſer würdige Gaſt entſchloß ſich nun kurz und gut ſeine ganze Rache wegen meiner Verweigerung an einer Flaſche vortreflichen Wein auszulaſſen, die er ſo lange liebkoſete, bis der Mohnbekränzte Gott ſeine müden Augenliet der zudrückte, und ſein Schickſal mit dem Schickſal ſeines Freundes vereinigte. Da wir ſie beyde in einem Zuſtand zu ſeyn glaubten, der uns für die tiefſte Stille unſerer Gäſte hinlänglich Bürge wäre, räumten wir ihnen das Feld und giengen zur Ruhe. Ich ſchwamm eben in den leichten lieblichen Schlummer, der uns das ganze Vergnügen, uns in den Armen des Schlafs einzuwiegen, noch mit vollen Zügen einzuſaugen erlaubt, als uns auf einmal ein fürchterlicher Lerm erweckte. Er kam gerade aus dem Zimmer,

wo wir nichts als ein paar todte Körper, ganz unvermögend, jemand die geringſte Unruhe zu erwecken, gelaſſen zu haben glaubten. Wir lieſen mit dem Licht hinzu. Aber nie iſt ein lächerlicheres Schauſpiel, das zugleich weniger ergötzend für die handelnden Perſonen, und ſo würdig geweſen wäre, in ein und denſelben Augenblicken Weinen und Lachen zu erregen, geſehen worden, als das, welches uns eben in die Augen fiel.

Padmos bildete ſich im Wahnſinn eines durch Trunkenheit erregten Traumes ein, auf einem Schiff im heftigen Sturm, und im Begrif zu ſcheitern zu ſeyn. Beſchäftigt alle Anordnungen zur Rettung zu treffen, ſtürzte er ſich vom Steuerruder zum Schnabel, wie er ſagte; es war aber in

der

der That nichts anders als ein Wanken von einem Ende des Zimmers zum andern. Da sich der Schwindel des Kopfs in die Beine gezogen hatte; das Zimmer sich umzudrehen schien; und der Sturm am heftigsten wat, machte alles gewöhnliche Geheule, alle Verwünschungen, und Flüche der Seeleute die Scene vollkommen. Das letzte Hülfsmittel in einem solchen Fall ist, die Ladung in See zu werfen, um das Schif zu erleichtern. Unser Träumer, dessen Täuschung durch unsere Gegenwart nicht im geringsten gestöhrt worden war, verzog auch nicht, sich eines so schönen Hülfsmittels zu bedienen, und da er die Besatzung, welche sein Gesellschafter ausmachte, angestellt hatte, wurde alles, was ihnen von Meubeln und Geräthe unter die

Hände

Hände kam, zum Fenſter hinausgeworfen. Während allen dieſen Ausſchweifungen, die Padmos mit beſter Treu und Glauben von der Welt begieng, konnte man die Bosheit des Metrodorus, der es noch toller machte als er, recht gut bemerken. Endlich wurde der ganze Saal durch lauter Erleichtern des Schifs, leer. Da wir allein in der Gewalt dieſer beyden Raſenden waren, und uns für dem Weg der Meubeln fürchteten, wenn uns etwa Padmos für überflüſſige Fracht hal: ten ſollte, zogen wir uns geſchwind zurück, und ſo gieng dieſes luſtige Feſt zu Ende.

Der Ruf, daß Cinarens dreyzehnjäh: rige Schülerin die erſten Vergnügungen ge: geben hätte, lief bald durch die ganze Stadt; unſere Thoren unterlieſen nicht, ſich die Ehre

davon

davon alle drey zuzueignen, und Cinarens Thüre war einige Tage lang mit Blumenkränzen und Guirlanden behangen; alle Tonkünstler in Smirna wurden zur Feyer dieſer frühlichen Unternehmung aufgeboten. Ich habe meiner Lehrerin in der Folge die Begebenheit mit dem Sunnio ſelbſt erzählt; und ſie wollte mich bereden, daß ich einen Thorenſtreich begangen hätte, einen ſchlechten Sclaven mit dem Genuß eines Gutes zu begünſtigen, um das ich nützliche und vornehme Liebhaber betrogen hatte. Wir redeten eben damals über die Frage, die Theodotus zu Athen aufwarf: welches das angenehmſte Gefühl ſey, das, uns in dem erſten Genuß des Vergnügens hinreiſſendere, oder das empfindſamere, welches wir, mit dem

Vergnügen ſchon bekannt, in dem Beſitz des Gegenſtandes, der uns wahrhaftig gerührt hat, genieſſen. Es wird angenommen, man liebe nur einmal, und eine recht zärtliche Zuneigung verzehre und erſchöpfe unſere ganze Empfindſamkeit der Seele, nach dem ſey jede Leidenſchaft, die wir zu fühlen glauben, es in der That nicht; ſondern nur ein Hang zum Vergnügen; ein zügelloſer Hang, mehr ein Kind der Begierden als der Liebe.

Der Stand unſerer Liebhaber macht meiſtentheils unſern ganzen Ruf aus; ich aber durfte mich nur ſehen laſſen, um den meinen feſtzuſetzen. Man nannte mich die Venus von Smirna, und gewiß wurde unſer Hauß immer häufiger als der Tempel der Göttin beſucht. Die Lieder der Dichter waren mit

meinem Namen erfüllt, und trugen ihn auf den Schwingen der Ode durch ganz Griechenland. Wie viel nächtliche Zweykämpfe geſchahen meinetwegen! Wie drängete ſich die fröhliche Jugend um mich her, ihre Wünſche und ihr Gold bey mir zu verſchwenden. Durch mich lief dieſes göttliche Metall in die begierigen Hände Cinarens, wie es durch die Wellen des Hermus ins tiefe Meer fließt. Euch, liebe Mädchen, alle meine Begebenheiten zu erzählen, würde zu weitläuftig ſeyn, ich will mich auf diejenigen einſchränken, die Euch zum Unterricht dienen können, und, wie die alten Dichter in der Geſchichte ihrer Heldinnen, will ich ohngefehr drey bis vier Zufälle meines Lebens auswählen, die euch ein getreues Gemählde meiner

Denkungsart und meines natürlichen Charakters hinterlassen.

Die Liebeshändel der Frauenzimmer sind das, was bey den Männern die Tapferkeit ist, der sicherste Weg sich einen Namen zu machen, und zur Unsterblichkeit zu gelangen. Das ganze Alterthum redet von nichts als Helden, die das Schrecken der Erde, und von Schönen, die ihre Wollust waren.

Die Reitze eines hübschen Mädchens sind gewiß nicht dazu gemacht, unbekannt zu bleiben, und von den verächtlichen Blicken eines einzigen Mannes, dem der Besitz alles bald ungeschmackt macht, abzuhängen. Ein schönes Frauenzimmer ist eine Zierde der Gesellschaft, alles, wie die Sonne, um sich her zu ergötzen und zu erwärmen. Alle Männer

muß

muß ſie wie ihre Eroberung anſehen, und zu unſerm Gewerbe gehört es, mit jedem von ihnen, wie in Feindes Land zu leben. In dem niedrigſten Stande mit einigen Reitzen, und vieler Anlage, ſie geltend zu machen, gebohren, begrif ich bald, daß mir dieſe Vortheile von der Natur gegeben wären, mich wegen der mir von dem Glück verweigerten ſchadlos zu halten, und ich habe ihm nachzuhelfen gewuſt. Einige Bildung, Geſtalt, mehr Kunſt und mehr gutes Betragen, als Ehrgeitz, liebe Mädchen, iſt alles, was man braucht, ſich in den glücklichſten Zuſtand von der Welt zu verſetzen. Wahr iſts, wir ſind meiſtentheils ein Stein des Anſtoßes; ſo gar bey den Geſchlechtern, aber auf was läuft es doch endlich immer hinaus?

Die Frauenzimmer überhaupt beklagen uns, oder ſind gegen uns auf das äuſſerſte erbittert und aufgebracht. Diejenigen, die ſich ihre Wuth gegen uns am angelegenſten ſeyn laſſen, haben gemeiniglich einen verſteckten Eigennutz, oder es iſt einzig der Neid, der ſie treibt; öfters auch beyde Bewegungsgründe zugleich. Ich glaube, es muß ihnen aber auch in der That anliegen, ihre Empfindlichkeit gegen die freyen und leichtern Vergnügungen auszulaſſen, da ihnen dieſe ſo viel Liebhaber wegnehmen, und überdem denken ſie, ſich dadurch an der traurigen Regelmäſſigkeit, deren Bürde ſie ungern ertragen, zu rächen. Hungrige Cinikerſind ſie, die gegen herrliche Mahlzeiten ſchreyen.

Diejenige, welche eine nicht ſo einge-ſchränkte Lebensart weniger ſtrenge macht, ſehen uns nur mit mitleidigen Augen an, und bedauern, daß wir ihren Vergnügungen unfähig ſind. Sie behaupten, die Sinne allein können nur halb, nur unvollkommen genieſſen; das Herz muß, nach ihnen, dabey ſeyn — Antheil nehmen: ſie bilden ſich ein, Gewohnheit vermindere die Empfindſamkeit. Hier, wie in tauſend andern Dingen, iſt die Erfahrung dafür und dagegen. Ein bisgen Empfindſamkeit weniger, benimmt dem Geſchmack am Vergnügen nichts, und befeſtigt unſer Glück. Dieſe Verfaſſung unſerer Seele läßt uns ein gründlicheres Vergnügen genieſſen und erſpart uns ſo viele Leiden, als ſie uns dem Anſchein nach Süßigkeiten entzieht.

Wenn die Liebe unſere Vergnügungen nicht würzt, ſo werden wir wegen der Lebhaftigkeit, die ihnen fehlt, hinlänglich durch die glückliche Ruhe unſerer Sinne ſchadlos gehalten, und was wir auch immer auf der einen Seite verliehren können, wird durch den Ueberfluß reichlich erſetzt. Die Natur verliehrt ihre Rechte nie, und unſer Körper hat gewiß die ſeinigen. Ich habe das an mir ſelbſt bemerkt. Je mehr ich mich der Mannsperſonen äuſſerte, je mehr Geſchmack fand ich an unſerer Lebensart; und alles, was ich vorher in Zärtlichkeit verſchwendete, kam darnach meinem Körper zu gute.

Die Männer, nachſichtsvoller gegen uns, weil ſie das aus uns machen, was wir ſind, bedauern uns mehr, als daß ſie übel von uns

ſprächen,

ſprächen, oder wenigſtens begnügen ſie ſich damit, uns zu verachten, ſie müſſen meiſtentheils ſich dieſes Recht ſehr theuer erkaufen. Wollt Ihr wiſſen, meine lieben Kinder, was. für Begriffe ſich dieſe Undankbaren von unſerm Stand machen. Nach ihrer Meynung ſind wir lauter für ihre groben Begierden, ihren Eigenſinn, ihre Tiranney beſtimmte Opfer. Ein Mann, der ſich das Recht erkauft hat, uns ſeine Verachtung während ſeinen Liebkoſungen fühlen zu laſſen, ſeine Beleidigungen mit ſeinen Begierden, und Beſchimpfungen mit dem ganzen Feuer ſeiner Leidenſchaft zu vermengen, wird von Bedürfniß oder Ausgelaſſenheit in unſere Arme geführt, und verläßt uns faſt nie ohne Reue: Er weiß, daß er den ganzen Aufwand eines

Vergnügens machen muß, an dem wir selten Theil nehmen. Aller unserer Gunstbezeugungen satt, steht er aus unsern Armen wie von dem Tische auf, und lästert eine Speise, welcher, da sie immer mehr und mehr seinen Hunger gestillt hat, der Ueberdruß folget.

Ich möchte hier gern mit dem Löwen in der Fabel ausrufen, da er ein Gemählde sah, auf dem einer seines gleichen von einem Menschen zu Boden geworfen war: Ach, wenn wir Löwen mahlen könnten, wie tief wollten wir unsere Tyrannen erniedrigen.

Die Thoren betrachten uns als die verächtlichen Gegenstände ihres Zeitvertreibs, und ich wüßte nicht, was wir in ihnen anders als die Diener unserer Bedürfnisse und unserer Ergötzlichkeiten sehen könnten; wenn

sie

ſie uns ihrer Verachtung werth halten, ſo verdienen ſie die unſrige eben ſo ſehr, und wir werden an ihnen durch den lächerlichen Tribut, den uns ihre Schwachheit oder ihre Narrheit täglich bezahlt, gerochen genug. Wenn ſie Abſcheu gegen uns bezeigen, ſo bezahlen wir ihnen Verachtung mit Verachtung, und ſie müſten es gewahr werden, wenn ſie nicht ihre Eigenliebe zu ſehr blendete. Gröſtentheils geben wir ihnen nichts als eine Bildſäule Preis. Indem ſie ſich in ihren eignen Begierden erhitzen, verzehren ſie ſich auf unempfindlichen Reizungen, und unſere ruhige Kälte genießt in aller Bequemlichkeit ihrer ganzen Empfindſamkeit. In dieſem Augenblick iſt der ſtolzeſte Satrap dem geringſten Bürger der Republik gleich; und

wir

wir ſind wieder im völligen Beſitz unſerer Rechte über ſie. Ein kleines Aufwallen des Bluts wirft die Aufgeblaſenen zu unſern Füſſen hin, und macht uns zur Beherrſcherinn ihres Schickſals. Ein Lächeln dämpft ihren Hochmuth. Ein Seufzer, und ſie verliehren den Gebrauch ihrer Vernunft. Ein Wort beraubt ſie ihres Verſtandes. Nun! auf welcher Seite iſt wohl der Sieg? Wer iſt der Menſch, wer iſt der Löwe? Aus dieſem kleinen Ausfall auf den Feind könnt ihr ſehen, wie weit das Gemählde zu treiben wäre. Aber nicht alle Mannsperſonen ſind ſo ungerecht gegen uns. Kehrt das Gemählde um, und ihr werdet in einem andern Lichte die weiſen Verordnungen Solons ſehen.

Da, ſagen unſere ernſthaften Beſchützer, kann der unentſchloſſenſte Menſch ſeiner ganzen Unbeſtändigkeit freyen Lauf laſſen. Jeder Geſchmack, jede Empfindung kann ſich da, eine nach der andern befriedigen. Aufkeimende Reitze, reifere Schönheiten durch Erfahrung oder Jahre; Blonde, die die Seele in ſüßer Zärtlichkeit wiegen; Braune, die jedes Gefühl zur Wolluſt wecken. Die vorüberfliehenden Gegenſtände des Vergnügens in denen der Göttin der Liebe heiligen Häuſern ſind ſo verſchieden, wie die Denkungs-Art der Menſchen. Wollt Ihr ſie im ſchimmernden Putz wie eine Juno, oder in einer einfachen niedlichen Grazien-Kleidung? — Nach Eurem Geſchmack nehmen ſie alle Geſtalten an, keine Liſt, keine Gewalt iſt nöthig,

Euch

Euch bey dieſen Schönen Zutritt zu verſchaffen. Ihre Wohnung, eine Feindin der Einſamkeit, iſt nur für Armuth und Geiz verſchloſſen. Ihr ſeyd verſichert, zu jeder Zeit wohl aufgenommen zu werden; man ſucht Euch, kommt Euch zuvor, jede kleine Sorge, Artigkeiten, Schmeicheleyen, alles, was Ihr bey andern Frauenzimmern ſo oft ohne Nutzen verlieret, wird Euch hier, ſelbſt mit Verſchwendung, erzeigt. Da ſind keine ungelegene Beſuche, keine Männer, keine Mütter, keine Hüterinnen, die ſich um Euch herlagern und Euch plagen. Alles lacht Euch — lacht Euch mit offenen Armen an. Ohne Zurückhaltung giebt ſich Euch Euer Mädchen hin; jeder Augenblick Eures Vergnügens iſt der Ihrige. Hier habt Ihr nicht nöthig, dieſer ſeltſamen übermäßigen

mäßigen Schwachheit, dieſer eigenſinnigen Rückkehr übertriebener Empfindlichkeit zu ſchonen, die man Euch anderwärts ſo hoch anrechnet; jede Stunde iſt gelegen; man bemüht ſich nicht, den angenehmen Ueberraſchungen, die von gewiſſen Frauenzimmern ſo ſtreng als Unbeſcheidenheit und Unverſchwiegenheit beſtraft werden, auszuweichen. Hier werdet ihr Eure Zeit nie übel anwenden, nie verlieren. Man läßt Euch nicht die ſtaatskugen Verzögerungen dulten, die in den Affaires Rechtens Prüfungen heißen; noch alle die beſchwerlichen Präliminarien, die andere Frauenzimmer mit der Würde des Opfers, das ſie Euch nie theuer genug zu verkaufen glauben, verknüpfen; oder die ſie Euch aus Eigennutz, die Gewalt ihrer Reihe zu ſichern,

auflegen. Hier eilt man nicht, damit Ihr folgen ſollt, man flieht nicht, um Euch die Mühe zu machen, hinterher zu laufen und einige Gunſtbezeugungen mit Gewalt zu erhaſchen, die man Euch doch ſo gern verwilliget. Künſtliche Empfindungen und Geheimniſſe ſind daſelbſt völlig unbekannt. Ihr Geſicht können ſie ſchminken, aber ihr Herz ſeht Ihr immer, wie es iſt. Kleine Aufmerkſamkeiten, Emſigkeit und die ganze Miſchung ekler langweiliger Albernheiten, die ihr die eiteln Liebhaber beſchäftiget, ihr ſeyd nicht die Sitten dieſer Häuſer. Kaltſinn, Verachtung, üble Laune, Brüche, Erklärungen, Wiedervereinigung, verzehrt immer die Tage einer müſſigen und thörichten Jugend, nie werdet ihr euch des Herzens eines Mannes,

dem

dem es anliegt zu leben, bemächtigen. Wenn ſo kurze Vergnügungen mit einer Zeit, die ohne Rückkehr flieht, erkauft werden, ſind ſie immer zu theuer. Kaum laßt Ihr Euch hier ſehen; Ihr wählt, Eure Eroberung iſt gemacht, das Opfer willig, und kaum iſt die leichteſte Begierde der ganze Zwiſchenraum bis zu Eurem Glücke. Das ſind die Begriffe, die ſich einige, meines Erachtens nach, vernünftigere Männer von uns gemacht haben.

Aber bedürfen wir wohl noch einer Schutzſchrift, da immer ein Geſchlecht die Entſchuldigung des andern iſt? Der Geſchmack der Männer ſpricht laut genug für uns: ihren Schwachheiten wollen wir die Sorge, uns zu rechtfertigen, überlaſſen. Die Innſchrift, die ein berühmter Cyniker auf die goldne

Bildsäule, die Phryne in den Tempel zu Delphos setzen ließ, gemacht wissen wollte, ist euch bekannt. Sie zeigte dieses reiche Geschenk nicht als ein Opfer der Andacht der liebenswürdigen Athenienserin, sondern als ein öffentliches Denkmal der Unenthaltsamkeit der Griechen. Sie warens im eigentlichen Verstande, die es in den Händen des schönen Mädchens darbrachten. Wir sind Phrynens Statue, nur hat das Schicksal einen Unterschied des Metalls zwischen uns gemacht, und die Männer, die den ganzen Aufwand zur Materie und zur Arbeit geben, rechtfertigen hinlänglich ihr eignes Werk.

Diese kleine Ausschweifung über unsere Lebensart und unsern Zustand hat mich etwas

von

von dem Faden meiner Geſchichte entfernt; aber ich ergreife ihn wieder.

Ihr werdet Euch niemals einbilden, daß meine Begebenheiten mit dem Sunnio, den Cretenſer, den ich Euch ſo liebenswürdig geſchildert habe, mit unſerer Zuſammenkunft in dem Hauſe der Blumenhändlerin aufgehört habe. Der erſte Verſuch der Vergnügungen, den ich damals machte, war ein ſtarker Reitz für alle, die ſich mir darnach anboten, und Sunnio, dem ich ihre angenehme Kenntniß zu danken hatte, wankte wie ein leichter Traum aus meinem Geiſte. Ich lernte die Süßigkeiten, deren ich fähig wäre, nur kennen, um das Werkzeug dieſer lieblichen Erfahrung mit einer gänzlichen Vergeſſenheit zu belohnen. Einige Tage darauf wollte ich

mein Herz unterſuchen, und ich fand auch nicht die mindeſte Spur der Neigung, die ich darinnen ſuchte. Das Bild der Wolluſt, der Hang nach Vergnügen erfüllten es einzig und allein; es war das Vergnügen ſelbſt, das mich in der Geſtalt des Sunnio verführt hatte; und was ich für Liebe gehalten hatte, war nur das Bedürfniß zu lieben. Wie glücklich muſte ich mit einem ſolchen Herzen ſeyn! Aber, o Himmel! der Augenblick war noch nicht gekommen, da ich durch Schwachheiten, für welchen ich noch erröthe, meine Undankbarkeit büſſen ſollte; Schwachheiten, von denen wir ſo wenig ganz frey ſind, als die Frauenzimmer, die der Liebe blos um ihr ſelbſt willen dienen.

Micilus, der Sohn eines Bizantiniſchen Kaufmanns, ohngefehr drey und zwanzig Jahr alt, und Herr eines unermeßlichen Vermögens, kam zu ſeinem und meinem Unglück nach Smirna. Er war gut gebaut, eine von den Geſtalten, die zu ihrer Empfehlung ſo viel Glücks nicht bedürfen. Die Neugier, die ſchönſte Stadt in Jonien zu ſehen, brachte ihn nach Smirna, und gewiſſe Handlungs-Geſchäfte dienten der Reiſe zum Vorwand. Kaum war er angekommen, ſo folgte er der Gewohnheit aller Fremden, gab ſich in die Hände eines der gefälligen jungen Herrn, die ſich Mühe geben, die Neuangekommenen gut zu empfangen, ſich bey ihnen einzuſchmeicheln, um, auf Unkoſten ihres Beutels, die Honneurs einer ganzen Stadt zu machen, oder eigentlich

ihr Anführer und Verderber zu seyn. Er wurde bald von einem dieser Pflastertreter zu uns geführt, und gewann einen ausserordentlichen Geschmack an mir. Micilus, so wie alle junge Leute, die nicht erst selbst ihr Glück machen müssen, und nur der Güter geniesen dürfen, deren sich ihr geitziger Vater blos enthalten zu haben scheint, um recht glänzende Verschwender zu ziehen, hatte die glücklichste natürliche Anlage, die unermeslichsten Schätze durchzubringen. Schon den folgenden Tag waren der Purper- Juwelen- Seidenhändler und alle Künstler, die dem Schmuck und dem Luxus dienen, zu seinen Befehlen. Zwey Tage darnach lies er sich bey mir melden, und seinem Besuch giengen Geschenke, die der Pracht eines Fürsten Ehre gemacht haben würden, vor.

Gemei-

Gemeine Krieger und gemeine Liebhaber können ihre Stärke, ihren Muth zu den Füssen eines hübschen Mädchens oder vor den Mauern einer Vestung verlieren. Aber die wahren Kinder des Kriegsgotts und des Gottes der Liebe trotzen ihrem Feind. Bey dem dritten Besuch erklärte sich Micilus, daß ich ihm angehörte. Alle Liebhaber, die mich umringten, wichen seinem Reichthum und seiner Verschwendung, und meine Person wurde ihm allein überlassen: Er nahm davon förmlichen Besitz, und unsere Verbindung wurde, da sie öffentlich bekannt worden war, mit einem ausserordentlichen Geräusch gefeyert. Von einem nur mittelmäßigen Glück so geschwind in den glänzendsten Zustand, in dem sich jemals die Laiden und Phrynen be-

funden haben, übergegangen, hatte ich nicht Zeit, in mich ſelbſt zurück zu gehen. Jeder Tag war ein Feſt, und die Freuden, die ohne Unterlaß ſich folgten, lieſen mir kaum Zeit, einen Wunſch zu thun; wie hätte ich Betrachtungen anſtellen können? Zwey Monathe vergiengen in dieſem Rauſch des Glücks wie zwey Tage. Da ich mich von meiner erſten Betäubung erholt hatte, wollte ich mein Herz um Rechenſchaft der Empfindungen, die ich für den Micilus fühlte, fragen. Ich hatte geglaubt, ihn zu lieben, und fand, daß mein Herz freyer war als je. Ich beſeufzte die Menge der Liebhaber, die ich verlohren hatte, und die mit jedem Tag meinen Reizungen neue Opfer brachten. Ich bildete mir ein, in den Ketten der wunderlichen Verbind-

lichkeit

lichkeit zu ſeyn, da gerade die Nothwendigkeit, ſich zu lieben, (ich will ſagen, ſo mit einander zu leben, als wenn man ſich liebte,) das Gegentheil hervorbringen muß. In der That, ehe ſich Micilus meine Perſon zugeeignet hatte, eh er eine Lebensart, deren Freyheit ihre ganze Süßigkeit ausmacht, geſtört, vernichtet hatte, kannte ich die Langeweile nicht.

Die kleinen von unſerm Gewerbe unzertrennlichen Abwechſelungen, ließen mich den Werth eines fröhlichen Tages beſſer fühlen, und mit viel ſtärkerer Theilnehmung genoß ich jeder Freude, die ſich mir darbot. Kaum aber hatte ein glücklicher Ueberfluß, deſſen Empfindungen durch keinen Wechſel geweckt wurden, mir nicht den

kleinſten Wunſch zu thun mehr übrig gelaſſen; als ich kein Vergnügen mehr hatte. Die Ergötzlichkeiten der Tafel, und die, welche der Luxus zum beſten unſers Müſſiggangs erſchuf, Spiele, Feſte, alles machte mir Langeweile, alles war mir ungeſchmack worden. In dem glücklichſten Zuſtand, den je mein Ehrgeiz hätte verlangen können, fand ich doch mein Schickſal, von einem einzigen Mann, dem ich alles aufgeopfert hatte, abzuhängen, ſehr traurig. Konnte mich wohl das unnütze Wohlgefallen, das der Anblick tauſend eiferſüchtiger und ſehnender Liebhaber in uns erweckt, wegen ihres Verluſts entſchädigen? Es iſt dies vielleicht für den Ehrgeiz eines Frauenzimmers das ſchmeichelndſte Schauſpiel, aber die Glückſeligkeit,

benei-

beneidet zu werden, ſättigt das Herz nicht, die Eigenliebe leihe ihm noch ſo glänzende Farben. Ich wuſte nichts ſchielenders als ein Gut, das blos in der Meynung anderer beſtehet. So entriß, im Schoos des Ueberflusſes und der Ergötzungen, der unüberwindliche Hang zur Freyheit meinem Herzen noch Seufzer. Aber bey dem zärtlichen und freygebigen Micilus hatten weder die Liebe noch die Verſchwendungen mehr Grenzen. Er ſchien ſich um nichts zu bekümmern, als ſich meinen Beſitz immer mehr und mehr zu ſichern, und je gröſſere Rechte er ſich über meine Perſon erwarb, je höher ſtieg ſie in ſeinen Augen am Werth. O! hätte ich mir wenigſtens ſeine Blindheit und mein Glück zu Nutze zu machen gewuſt! Er richtete ſich

mit

mit einem Leichtſinn, der alle Vernunft über-
ſtieg, zu Grunde, und ich, noch unbeſonnener
als er, arbeitete an ſeinem Verderben ohne
Ueberlegung, und ohne Abſicht, es zu beſchleu-
nigen, mit. Nur das Gegenwärtige ſah ich,
mein Blick drang nicht weiter, und ich wett-
eiferte mit ihm in Verſchwendung. Mit eben
ſo viel Unſinn verthat ich alles, was ſeine frey-
gebige Hand in die meine ſchüttete, und wir
Beyde würden einen Fluß von Gold ausge-
trocknet haben. Ein in lauter Reizungen und
Freuden durchtaumeltes Jahr machte dem herr-
lichſten Traum von der Welt ein Ende. Mici-
lus hatte es endlich dahin gebracht, alles, was
er beſaß, aufzuzehren. Je mehr Mühe ſich ſein
Vater gegeben hatte, ſein Glück feſt und dauer-
haft zu machen, je mehr legte er ſich darauf, es

zu

zu zerſtöhren. Wie ein in allen ſeinen Theilen gut angeordnetes und verbundenes Gebäude, wenn es in ſeinem Grund Schaden leidet, ſtürzte er auf einmal von allen Seiten. Hypotheken, Verkäufe, Anlehen auf wucheriſche Zinſen, aller Mittel, aller Wege, die jemals Luxus, Ausſchweifung, Ausgelaſſenheit und unachtſame Haußhaltung (vielleicht das ſchlimmſte von allen) angewandt haben, die reichſten Erbtheile zu verſchlingen, bediente er ſich, bis er, völlig entblößt, ohne alle Hülfe war. In dieſer ſchrecklichen äuſſerſten Verfaſſung, vermuthete er ſich das Schickſal aller ſeines Gleichen — ſeinen Abſchied zu bekommen. Ich hätte es vielleicht thun ſollen, und, nach der Meynung der Welt, wäre es ſo gar ungerecht nicht gewesen,

weſen, aber es kam mir nicht einmal in den Sinn! Wie hätte ich auch ſo vieler Liebe mit ſolcher Undankbarkeit lohnen können! Micilus beweinte den Umſturz ſeines Glücks, nur, weil er nicht im Stande war, mir weiter etwas zu geben, er würde, wie das erſte, es mir noch tauſendmal mit gleicher Leichtigkeit aufgeopfert haben. Sein eignes Elend betrübte ihn nicht im mindeſten. Er fühlte nichts, als das Unglück, mich zu verlieren, das war für ihn das gröſte von allen und ſchien ihm unvermeidlich. Ohnerachtet er es nie geſtand; hätte er mir wohl was anders ſagen können? Mir, die ich in dem Innerſten ſeiner Seele las, die ich zu deutlich ein Herz ſah, das ich genug geprüft hatte, um mich bey der kleinſten ſeiner Bewegun-

wegungen nicht mehr zu hintergehen. Hätte er in dieſem Augenblick noch meinen Verluſt befürchten ſollen? Er konnte ohne mich nicht leben, und hatte alle Urſachen zu glauben, daß ich ihn liebte. Und demohngeachtet war das, was ich damals für ihn fühlte, noch keine Liebe. Im Anfang war es Erkenntlichkeit und Hochachtung zugleich, und nun bloßes Mitleiden. Wie ich gewahr wurde, daß er an ſeine Entfernung dachte, ſo glaubte ich, daß es nun an mir wäre, ihm ſeinen eignen Raub wieder aufzuopfern. Um ihn wenigſtens eine Zeitlang zu erhalten, verkaufte ich Meublen und Perlen und Geſchmeide, alle Trümmern, die uns von unſerm Wohlſtand noch übrig waren: ich ließ ſogar ein Schiff ausrüſten, um ihm wieder

auf-

aufzuhelfen, aber es ſcheiterte unglücklicher Weiſe, und dieſer groſse Verluſt brachte mich ſelbſt bis zum äuſſerſten Mangel. Eignes Elend bewegte mich nun noch mehr bey dem ſeinigen. Ich fühlte mich an ihn mit ſtärkern Banden als des bloſsen Mitleidens geknüpft; es hatte ſich in Liebe verwandelt, ohne daſs ich es ſelbſt wuſte, daſs ich ihn liebte. Aber, da man mit dem ſtärkſten Feuer von der Welt doch nicht allein von Liebe leben kann, ſo muſte ich auf Mittel denken, der unſrigen eine gründliche Nahrung zu verſchaffen. Ich hatte mein Hülfsmittel bereit, aber es war eben das, was den armen Micilus zur Verzweifelung trieb. Wenn ſchon die Idee der mindeſten Theilung ſeinem Herzen ein Dolchſtos war, wie ſollte

es

es den Anblick von tauſend Nebenbuhlern ertragen? Die Nothwendigkeit zwang mich, ſeinen und meinen Widerwillen zu überwinden. Ich nahm meinen Platz in der Geſellſchaft wieder ein, und kaum ſah man mich wieder erſcheinen, ſo flatterten die Liebesgötter ins Neſtchen zurück. Aber wenn ſich vier Liebhaber zeigten, ſo ſcheuchte Micilus, wie ein Schatten, drey davon wieder fort. Er wurde bald gewahr, wie viel Schaden er mir durch ſeine Zudringlichkeit zufügte, ſo ſehr ich mich es ihm zu verheelen bemühte. Der Entſchluß, den er erarif, war groſsmüthig, und nur er war es fähig, den Gedanken zu faſſen, ſeine Liebe, das einzige ihm übrige Gut, vor allen Zufällen des Schickſals geſichert, zum Beſten meiner Glückumſtände

und meiner Ruhe aufzuopfern. Von meinem Herzen ſchließ ich auf das ſeinige, ich weiß, was dieſem unſere Trennung gekoſtet. Aber der Unglückliche! welche Zeit wählte er, ſeinen grauſamen Vorſatz zu vollziehen? Himmel! es hienge nur von ihm ab, glücklich zu ſeyn. Er wurde auf das aufrichtigſte geliebt, und ich fühlte mehr Befriedigung, ihm einen Theil ſeiner Wohlthaten wieder zu erzeigen, als ſie mir Freude machten, da er ſie mir erwies: es war meinem Herzen das ſüſſeſte Vergnügen und machte mir ihn von Tage zu Tage theurer. Sein Misgeſchick vollendete ſein gänzliches Unglück, da es mir ihn raubte. Er ſchiffte ſich heimlich nach Alexandria ein, wo er, wie ich hernach gehört habe, bey einem alten Correſpondenten ſeines

ſeines Vaters Dienſte nehmen mußte. Was wurde aus mir, da ich die Abreiſe oder vielmehr die Flucht meines Geliebten hörte! äuſſerſt war meine Wuth und mein Schmerz! Hundertmal nannte ich ihn grauſam, und belegte ihn mit allen häſslichen Namen, die man den Ungetreuen giebt. Ich wollte in meiner Verzweifelung dem lieben Flüchtling nachlaufen. Ich machte mich ſchon fertig, mich auf das erſte Schiff, das die Anker lichten würde, zu ſetzen, da die Liebe mir neue Feſſeln in Smirna anlegte, und alle meine Entwürfe ſo unterbrach, daß bald meine ganze Beſtändigkeit ins Stecken gerieth.

Die geiſtige und in Laidenskunſt reich gewordene Paleſtra, die wir Vorzugsweiſe nur die Epoche nannten, hatte ſich närriſch

in einen jungen Lesbier verliebt, deſſen Geſtalt ſein ganzes Erbtheil war. Ajax, ſo hieß der ſchöne irrende Ritter, war wie viele andere nach Smirna gekommen, ein Glück zu ſuchen, das, nachdem es unſer Schickſal will, wir überall finden können, oder uns allerwegen flieht. Dieſer Ajax hatte würklich eine ſehr heroiſche Taille. Die Miene und die Geſichtszüge waren wie man ſie gemeiniglich an den Figuren ſieht, die nach dem verſchiedenen Geſchmack und dem Antheil, den wir an ihren Verdienſten nehmen, gefallen oder nicht gefallen. Paleſtra ſah ihn und lernte ihn auf einem Spaziergange auf den Hallen kennen, ſie verliebte ſich in ihn auf das ausſchweifendſte, und ſo bald ſie hörte, daß er einigermaßen

wegen

wegen ſeines Unterhalts verlegen wäre, ließ ihm vorſchlagen, bey ihr zu leben. Ajax, der niemanden angehörte, nahm ihre Anerbietungen gerne an. Sein Nutzen ließ ihn über alles, was Paleſtra in ihrem Alter zurückſchreckendes hatte, wegſehen. Denn auſſerdem, daß ſie die Jahre ziemlich häßlich gemacht hatten, war ſie noch ſehr ungeſittet und unreinlich. Dieſen letzten von der Kargheit unzertrennlichen Fehler verzeihen beyde Geſchlechter ſich einander ſelten. Ich glaube, Geitz iſt an und für ſich im Stande, einen Menſchen zu entſtellen und häßlich zu machen. Paleſtra hatte ihn ihr ganzes Leben durch auf den höchſten Grad getrieben; aber Liebe, die auch Stein erweicht, zwang ihre eiſerne Hände, ſich noch zu einer andern

Abſicht als das Zuſammenſcharren zu öfnen. Klumpen Gold und Silber faſt ſo alt als ſie ſelbſt, krieaten bey dieſer Gelegenheit das Tageslicht zu ſehen, und Ajax wuſte beſſern Gebrauch davon zu machen. Man redete von nichts, als dem Geliebten der Paleſtra, und ſagte allgemein, daß Citherons Prierin einen Theil der Früchte, die ſie durch die Venus einaeerndtet hatte, der Liebe wieder gäbe. Ich ſah den Ajax an einem Feſte, das Eleidia an ihrem Geburtstag gab. Er erſchien mir am allergeſchicklichſten, mich wegen des Verluſts meines Micilus zu tröſten, und ich gefiel ihm noch viel mehr. Unſere Augen ſaaten ſich in kurzer Zeit eine Menge Dinge, die eine genaue Erklärung forderten. Wir ſuchten die Augenblicke, allein zu ſeyn, und

wenn

wenn zwey dieſe ſüßen Augenblicke ſuchen, ſo währt es nicht lange, ſie zu finden. Es war dem Ajax leicht, mich zu überzeugen, daß ich ihm Paleſtren nur noch unausſtehlicher machte: wir kamen wegen der Maasregeln überein, ihr eine Leidenſchaft, deren Annehmlichkeit ſie ſelbſt vermehren muſte, zu verbergen, und gaben uns tauſend Küſſe auf eine Liebe, die in ihrer Entſtehung ſchon auſſerordentlichen Fortgang machte. Es vergieng nach dieſem Tage keiner, an dem wir uns nicht geſehen, uns nicht immer eingenommener, immer eins von den andern bezauberter verlaſſen hätten. Jeder Abſchied hatte neuen Trieb, neuen Reiz, uns mit mehrerm Geſchmack wiederzuſehen, in ſich.

Ihr werdet Euch über die Leichtſinnigkeit, mit der ich den Micilus vergas, um mich in den Ajax zu verlieben, verwundern; ich ſelbſt hab es nie recht begreifen können. Ich könnte es der Sympathie, von der man ſo viel wundernswürdiges erzählt, zuſchreiben, oder es für einen Theaterſtreich, mit deren alle unſere galanten Geſchichten angefüllt ſind, ausgeben; aber ich glaube, es läßt ſich aus ganz natürlichen Grundſätzen erklären. Micilus erweckte in einem Herzen die Liebe, deren Platz bis dahin die Wolluſt immer eingenommen hatte. Wie ein biegen Wachs, das ein Künſtler durch vieles Bearbeiten erweicht, und fähig macht, den Eindruck jedes Bildes anzunehmen, ſo war mein Herz nach und nach zu demjenigen Grad der Empfindſamkeit gekommen,

da wir ganz ohne Vertheidigung ſind; oder es wurde nur von der Idee des Micilus vertheidiget. Dieſer Liebhaber zwingt mich, ſeinen Verluſt zu beweinen, flieht, täuſcht meine Liebe; ein andrer Gegenſtand zeigt ſich, dient ihr zur Nahrung, und dringt in ein Herz, das allen zärtlichen Empfindungen offen ſtand. Micilus, Ajax verwirren ſich, mein Herz unterſcheidet ſie nicht mehr, es iſt für den Micilus nicht verändert, nur ein ander Bild, welches es zu ſeiner Aufnahme bereit findet, iſts, das ſich auf das erſte drückt. Der Untreu einen drolligten Mantel umgehängt — ſchlecht oder gut — man muß doch einen Verſuch machen, ſie zu retten.

Ich habe einen Gemälde-Liebhaber gekannt, der ſeine ganze Leidenſchaft auf Eu-

phranors Stücke einſchränkte. Ein Gemälde des Parrhaſius zog ihn eine Zeitlang von dieſem Meiſter ab, und er war nur für den Nebenbuhler des Zeuxes eingenommen. Endlich riß ein Bild des Timantes unſern Liebhaber hin, und machte ihn der Grazie des Parrhaſiſchen Pinſels ungetreu. Wollte ihr einen Mann des Leichtſinns beſchuldigen, der ſo viel Anhänglichkeit an einer Kunſt hatte, daß ſie einzig ſein Vergnügen ausmachte, und der nur in der Art änderte? der, ſeiner Neigung getreu, ſich nur von dem, was ihn zuletzt verführte, hinreiſſen ließ? Das, was man zwiſchen beyden Geſchlechtern Untreue nennt, iſt es nicht mehr und nicht weniger als bey dieſem Mann. Aber, liebe Mädchen, wir dürfen der Unbeſtändigkeit nicht

öffent-

öffentlich das Wort reden; es iſt noch mehr unſer Nutzen, als der Männer ihrer, ſie in üblen Ruf zu bringen; lieber ſich ihrer ſchuldig gemacht, als ſuchen, ihr einen guten Anſtrich zu geben. Doch wieder zur Sache: mit in einer poetiſchen Ausſchweifung lenke ich ohne Uebergang ein.

Paleſtra war viel zu ſchlau, um nicht bald unſere Vereiniauna gewahr zu werden. Aber es bekümmerte ſie ſo ſehr nicht; da ſie wohl wuſte, wie nothwendig Ajax ſie brauchte, und in welcher Dürftigkeit ich mich ſelbſt befand, begnügte ſie ſich, allen unſern Schritten nachzuſpähen. Dieſe Würze, die der Süßigkeit unſers Verſtändniſſes fehlte, gab ihm neue Lebhaftigkeit. Eine Nebenbuhlerinn unter ihren Augen zu betrügen, einen verhaßten

Gegen-

Gegenſtand zu hintergehen; wie ſchmeichelnd iſt dies nicht für zwey feſt verknüpfte Liebhaber! Paleſtra entzündete mit der kleinen Unruhe, die ſie uns machte, das Feuer, welches ſie erſtikken wollte, nur heftiger, und ich fühlte zum erſtenmale dieſe angenehme Empfindung, dieſes Einverſtändniß der Herzen, das man Liebe für Liebe nennt.

Wie ſehr war dieſer Zuſtand von allem dem, was ich vorher gefühlt hatte, verſchieden! wie wenig kannte ich die ſeligen Entzückungen, die der wahren Liebe allein vorbehalten ſind! Wenn mich meine Sinne mit allen Vergnügungen, deren ſie fähig ſind, bekannt gemacht hatten, ſo hatten ſie mir doch nichts vor und nach den wollüſtigen Augenblicken, die ihr Glück anfangen und enden, fühlen lernen.

Aber

Aber wie viele Quellen der Freude giebt es noch für die, die ſich wahrhaftig lieben; wie viele Seligkeit geht der letzten gröſten der Götterwonne vor — folgt ihr. — Dann — dann, wenn der Sonnenblick wahrer Liebe im Herzen brennt, macht dieſe uns den Göttern ſelbſt gleich! In dieſem Augenblick verliehren wir uns auſſer uns ſelbſt; unſre Seelen ziehen ſich einander an; es ſcheint, als wenn ſie ſich verbreiteten, und durch alle Sinne, alle Adern flöſſen; wie lieblicher Veilchen Duft verhauchen ſie ſich im Abendwinde, ohne daß die Blume ihren Wohlgeruch verliehrt. Vergnügen ohne Ausdruck, nur den liebenden Herzen fühlbar, knüpft ſich an tauſenderley Gegenſtände. Der Name des Geliebten, der Schatten ſeiner Schritte, die Luft, die er einathmet, alles hat

eigene

eigenthümliches Gefühl für ſie, das man unter die verborgenen Kräfte zahlen könnte. Ich glaube, ſie haben einen oder etliche Sinne mehr als andere Menſchen. Mit ihrem Nectar würzt die Liebe die allerunbeträchtlichſten Gegenſtände und gießt unendliche Süßigkeit in alle Vorfälle des Lebens. Entfernt von dem, was man liebt, webt ſein Bild ſich immer um unſern Geiſt, und wir ſehen auſſer ihm nichts; es erfüllt uns, bewegt, belebt uns, und nährt aufs angenehmſte unſer ſchmachtendes Verlangen. Reize ſchwimmen um die Erinnerung der genoſſenen Vergnügungen, holde Reize, die uns den Vorſchmack derer, die wieder auf uns warten, zu koſten geben.

Ovidius Paleſtra ſich den Ajax täglich mehr und mehr in den Kopf zu ſetzen ſchien, ſo

hatte

hätte ſie ſich doch vielleicht aus ökonomiſchen Gründen mit einer Nebenbuhlerinn ſetzen können, wenn nicht eine zu große Ungleichheit der Theilung ihre ganze Eiferſucht geweckt hätte. Anfangs glaubte ſie, daß nur von dem mehr oder weniger ihrer Börſe die Rede wäre, um ihn mir zu entreißen, und ſie trieb es bis zur Verſchwendung.

Bald aber wurde ſie gewahr, daß dieſes Mittel, an ſtatt die gehofte Würkung hervorzubringen, ſo gar noch zu meinem Vortheil ausſchlug; und nun gab ihr ihre Erfahrung einen abſcheulichen Einfall ein. Sie ſetzte auf alle Gunſtbezeugungen des Ajax einen gewiſſen Preiß, und wuſte ihre Freygebigkeiten ſo in Anſchlag zu bringen, daß er genöthiget war, ſie auf Koſten meiner liebſten Anliegen

heiten

heiten zu erkaufen. Ich zitterte, da ich dieſe harten Bedingungen hörte, und doch muſte man ſich drein ſchicken. Ich war um ſo weniger im Stande, meinen Geliebten ſchadlos zu halten, um ſo mehr da er mir alle Kräfte dazu ſelbſt benommen hatte. Seine Emſigkeit hatte aufs neue die Menge der Liebhaber vertrieben, die für meine Bedürfniſſe ſorgten, und meine auſſerordentliche Neigung zu ihm hielt mich ſo gar ab, den mindeſten Schritt zu thun, um ſie zurüke zu rufen. Ich konnte für niemand in der Welt die geringſte Aufmerkſamkeit mehr haben, als für den Ajax, alles, was ſich mir unter dem Namen eines Liebhabers zeigte, war mir verhaſt. Die Liebe, ſagt die kluge Taleſilla, iſt öfters eine einſiedleriſche Leidenſchaft, die ſich in Miſanthropie gegen unſere geliebten fremde

Gegens

Gegenſtände verwandelt. Es kam mir eben ſo ſauer an, meinen Rechten auf den Aſar zu entſagen, als es mir Mühe koſtete, ihn zu dem Opfer, das Paleſtra verlangte, zu bereden. Aber wir waren beyde ohne alles Vermögen, und ſie ſetzte ihn in den Stand, mir eine Hülfe zu leiſten, der ich nicht mehr entbehren konnte. Ich war von dem Schickſal oder vielmehr einer unüberlegten Leidenſchaft bis zu dem traurigen Zuſtand, nicht mehr ohne ſeine Wohlthaten leben zu können, herunter geſetzt. Die Nothwendigkeit überwand endlich alles; ich trat meine Anſprüche meiner gierigen Nebenbuhlerinn ab, die ſich es gut zu Nutz zu machen wußte. In welchem Zuſtand ſchickte mir die wollüſtige Alte meinen Geliebten zurück? Er brachte in dem bleichen Funken eines Feuers, das er nicht wieder entzünden konnte, da er es in dem Schoos der Häßlichkeit und der Kälte des Alters hatte erſticken müſſen, nichts als den Nachgeſchmack ihrer ekelhaften Umarmungen zu mir. Wie lieb war er mir aber, ſelbſt noch in dieſem Zuſtande! Konnte ich nichts von ihm fordern, ſo blieb mir doch der tröſtende

Gedanke, daß das Gut, welches er mir wider ſeinen Willen geraubt hatte, nur von ihm, um mir das allernothwendigſte zu verſchaffen, verſchwendet worden war. Aus bloſſer Großmuth hatte er es mir mit Mühe entzogen, und wegen meines eignen Verluſts hatte ich ihm noch Verbindlichkeiten; gewiß überzeugt, daß Paleſtra nur das äuſſerliche beſaß, und alle ſeine guten Meynungen für mich waren. Eine ſchwache Entſchädigung der Wirklichkeit für ein Mädchen, deren Jugend etwas mehr als gute Meynungen verlangte. Dem ohngeachtet, wenn ich an alle verdrüßliche Augenblicke, die er, blos meines Nutzens wegen, dulten muſte, gedachte, ſo beklagte ich ihn mehr als mich ſelbſt. Ich fühlte nur meine Begierden, er wurde von den nemlichen Bedürfniſſen hingeriſſen, und noch überdies von der Bürde, eine Liebe zu befriedigen, die ſeine ganze Marter ausmachte, erdrückt. So grauſam unſer Zuſtand auch war, die noch grauſamere Nothwendigkeit hätte ihn uns ertragen lernen, wenigſtens zu einer andern Zeit; aber alle Tage ſahen wir uns. Die Süßigkeiten, die

wir

wir verlohren, mahlten ſich täglich ſtärker und trauriger, mit jedem Augenblicke wuchs unſere Verzweifelung. Ajax verſchmachtete wie ein Bäumgen, das man auf ein fremdes Erdreich und unter einen feindlichen Himmelsſtrich verpflanzt hatte; ich vertrocknete wie eine Pflanze, der alle Keime des Lebens genommen, die von ihrer Wurzel losgeſchnitten war. Unmerklich behielt die Liebe die Oberhand, und hies alle andere Empfindungen ſchweigen. Ajax wurde weniger gefällig gegen Paleſtra, und ihre Wohlthaten nahmen verhältnismäßig ab. Jeden Tag entzog er ihr etwas und er empfand dagegen ihre Verminderungen mit der pünktlichſten Genauigkeit; auf der andern Seite kam es mir freylich zu gute, aber es war doch immer auf Koſten irgend einer Bequemlichkeit, deren Aufopferung wir hart genug empfanden. Eine ſo merkliche, ſo raſche Veränderung konnte nicht lange dauern und Paleſtra brach mit einmal ab. Sie war es müde, nichts weiter zu ihrem Willen zu haben, als was ich mich begnügte, ihr übrig zu laſſen. Der Geiz

trat in ſeine alte Herrſchaft, die er immer über alle ihre Leidenſchaften gehabt hatte, wieder ein, und öfnete ihr über die entſetzlichen Lücken, die Ajax in ihren Kuſſer gemacht hatte, die Augen; trotzig gab ſie ihm ſeinen Abſchied, und er warf ſich verliebter und dürftiger als je in meine Arme. Es war die nackende Liebe, die ich in meinen Schooß aufnahm.

Jezt glaubten wir, die unerträglichſten Ketten von der Welt zerbrochen zu haben, ſchmähten auf Paleſtrens Geſchenke, da wir uns nothwendig ohne ſie behelfen muſten, entwarfen einen angenehmen Plan für die Zukunft, wenn nur die Liebe allen Schwachheiten und Unvermögen des Menſchen abhelfen könnte. Anfangs hatte unſere Dürftigkeit tauſenderley neue anziehende Reize für uns. Ein Stückgen Brod konnten wir mit der empfindlichſten Befriedigung theilen. Nichts glich der Wonne, uns wechſelſeitige Opfer unſerer dringendſten Bedürfniſſe zu bringen: Liebe war in und um uns, und diente uns ſtatt allen. Konnte dieſe Art von Glück wohl dauerhaft ſeyn? Sehr thöricht glaub:

glaubten wir es und wuſten nicht, daß die Liebe, ein Kind des Ueberfluſſes, in Mangel ſich verzehrt und ſtirbt. Nur kurze Zeit nach unſerer Wiedervereinigung empfanden wir die Trüglichkeit dieſes zärtlichen Heroismus in der entſetzlichſten Dürftigkeit. Ich war gezwungen, dem Publikum einen Gegenſtand wieder zu geben, den ihn eine ſclaviſche Leidenſchaft nur zu lange entzogen hatte, und und ich that es wie billig gleich nach aller Erforderniß. Glücklicher Weiſe wurden er nicht ganz verachtet; das Publikum iſt nichts weniger als unverſöhnlich, es verzieh mir nicht allein jede an ihm begangene Untreue, ich hatte ſo gar den Werth der Neuheit in ſeinen Augen. Die Menge der Liebhaber brachte den Ueberfluß wieder in mein Hauß, ich merkte, daß kein ander Mittel ihn zu erhalten wäre, als mich gänzlich von dem Ajax loszumachen, und ich äußerte mich ſeiner nach und nach. Wir hatten der Liebe gepflegt, ſo ſehr wir konnten. Er kam mir zuvor, entſchloß ſich kurz und reiſte, da er ſich in Smirna nicht mehr erhalten konnte, nach der Inſel

Euböa ab. Dadurch erhielt ich meine ganze Freyheit wieder, und nahm mir feſt vor, die Liebe nicht anders als die Klippe meines Glücks und die Feindinn meiner Ruhe anzuſehen. Dieſe Begebenheit erhielt mich in der That einige Jahre lang in der vollkommenſten Entfernung aller Herzens-Angelegenheiten; ohne Nachtheil ſah ich alles, was die Jugend zu Smirna und der benachbarten Städte liebenswürdiges hatte. Doch da ich mich für allen ihren Anfällen am ſicherſten hielte, ſchickte ſie ihren gefährlichſten, ihren letzten Deich für mein Herz, gegen den es ohne die mindeſte Vertheidigung war.

Ich habe Euch manchmal von dem Damaſipp und den Verpflichtungen, die ich dieſem gründlichen Freund hatte, geſagt. Seiner Klugheit ohnegeachtet war er das Werkzeug einer für mich ſehr demüthigenden Begebenheit, ich darf mir die Schande ihrer Erzählung gegen Euch, liebe Mädchen, nicht erſparen. Damaſipp, ich will es verſuchen, ihn zu mahlen, war, ohne den Nahmen eines Philoſophen zu führen, ohne ſich öf-

fentlich

ſentlich zu einer Schule zu bekennen, der alten Secte des Thales zugethan. Er lebte ohne Geräuſch in Smirna von einem ehrlichen Auskommen, das er nie vermindert, nie zu vermehren geſucht hatte. Er war in denjenigen Jahren der Reife, aus den ſich die Frauenzimmer, um glücklich zu ſeyn, ihre Liebhaber wählen ſollten, in den Jahren, die der Jugend folgen, der kochenden thörichten Jugend, die man mit allen ihren Fehlern ſo ſehr liebt; und von der er nichts als das, was ſie uns ſo werth macht, beybehalten hatte. Er hielt mehr auf ſich, als es zu ſeiner Gattung von Menſchen zu gehören ſcheint. Er trug ſich allezeit artig, ohne Pracht, ohne Affektation, und ohne Beſonderheit; die Nachläßigkeit, die die Weisheit gewiß um nichts liebenswürdiger macht, ohngeachtet ſich unſere Philoſophen damit behängen, war ihm unausſtehlich. Er glaubte, die ſtrengſte Weisheit ſey nicht frey von den Pflichten, ſich in der Geſellſchaft angenehm und gelitten zu machen, und ſein Aeuſſerliches nach dem Geſchmack der Menſchen, mit denen wir leben

müſſen, einzurichten; mit allen Eigenſchaften, die den weiſen Mann ausmachen, war er von gewiſſen Schwachheiten nicht ganz frey. Er beſuchte mich einſt ingeheim, und in der kurzen Zeit, die er bey mir zubrachte, faßte er eine auſſerordentliche Neigung zu mir. Mir gefiel ſein Verſtand, ſein Geiſt auſſerordentlich; ich bat ihn, mir die Stunden, die ihm ſeine Geſchäfte übrig ließen, zu gönnen. Er machte ſich mein Anerbieten zu Nutze und ſeine Beſuche wurden ſehr häufig. Ich gewöhnte mich, ihn zu ſehen, ihn von der Menge zu unterſcheiden, und ihn mit ganz andern Augen, als alle, die mich umgaben, anzuſehen. Bald errichtete ſich unter uns eine Verbindung, die meiner ſeits auf eine unendliche Hochachtung gegründet war, und bey ihn miſchte ſich Liebe genug ein, ſie anziehender zu machen. Ich fand in ihm die feine Zärtlichkeit des Herzens, die bey uns gemeiniglich nur äuſſerlich iſt, mehr ihre Verſpottung und eine öffentliche berechtigte Verſtellung, als ſie ſelbſt. Damaſippy ward für mich der Freund aller Stunden, er gab mir die nützlichſten Nachrichten,

richten, rieth mir in allen meinen Angelegenheiten, beſaß mein unbeſchränktes Vertrauen, und ſo brachten wir es unvermerkt dahin, keins ohne das andere mehr leben zu können.

Ihr werdet neugierig ſeyn, zu wiſſen, wie ein Philoſoph mit einem Frauenzimmer von unſerm Stande gelebt habe. Die Begierde, ein Mädchen kennen zu lernen, deren Erziehung in keinem Stück vernachläßigt worden war, und die Strenge der Philoſophie durch den Umgang mit den Grazien zu lindern, führten ihn Anfangs zu mir, wie den Sokrates zu Aspaſien. Aber unter Perſonen beyderley Geſchlechts iſt der Umgang des Geiſtes ohne ein bisgen Sinnlichkeit ſehr matt und ſchmachtend. Ich glaube an die Seelenliebe des Plato, von der er uns einen ſo ſchönen Traum erzählt hat, gerade nicht mehr und nicht weniger als an die Erſcheinungen ſeiner Republik. Alle dieſe vorgeblichen Weiſen, deren Freundſchaft gegen einige Frauenzimmer von vorzüglichen Verdienſten man preiſ

ſet, waren öffentlich Bildſäulen, und insgeheim Menſchen. Es iſt ſelten, daß unter beyden Geſchlechtern die Freundſchaft ganz rein, ohne ein bisgen über ihre Grenzen zu ſchreiten, beſtehen ſollte. Manchmal geht ſie vor der Liebe her, und folgt ihr nur gar zu oft, aber faſt immer wird ſie ihr zum Schleyer dienen, und nie ſie ganz ausſchlieſſen. Der Mangel einiger liebenswürdigen Eigenſchaften, und der Ernſt des Alters, ſind nicht hinreichende Bewegungsgründe, die Liebe aus gründlichern Verbindungen zu verbannen; aber die Vertraulichkeit, die die Leidenſchaften gegen Perſonen, die zur Liebe geſchaffen ſind, erſtickt, erweckt ſie gegen andere, und Ihr wiſt, daß ſie endlich ſo gar die Häßlichkeit ſchön macht. Es iſt leicht einzuſehen, daß Damaſipp bey mir öfters die Perſon des Sokrates ablegte, um die Rolle des Ariſtipps zu ſpielen. Wenn die Philoſophen die Vergnügungen geiſtig machen können, ſo können ſie noch beſſer die Weisheit menſchlich machen.

machen. Ich war auſſerordentlich für ihn eins genommen, faſt ohne Leidenſchaft, ich will damit ſagen, ohne das heftige Gefühl der Liebe, das ſo viel bitteres als ſüſſes hat. Aber mein Weiſer war im ganzen Ernſt verliebt, und verſtand ſich auch wirklich auf die Kunſt zu lieben vollkommen. Wie Augenblicke ſchwanden mir bey ihm die Stunden. Er wuſte, in unſern Unterhaltungen unter die feinſten Gallanterien, das gefälligſte artigſte Betragen, etwas ſtarkes und erleuchtetes, das mich zum Denken gewöhnte, einzumiſchen. Der Grund aller unſerer Geſpräche war nichts ernſthaftes, es war vielmehr die bloſe Fröhlichkeit, aber die Vernunft diente ihnen zur Würze und zum Salz. Ein fröhlicher Philoſoph iſt ſchon keine gemeine Gattung von Menſchen. Mein Profeſſor der Lebhaftigkeit, ſo hieß ich ihn nur, bildete meine Seele täglich mehr aus, ohne daß er weiter eine Abſicht, als mich zu beluſtigen, zu haben ſchien; es war als wenn ſein ganzer Geiſt in den

mei:

meinigen übergieng, wenigſtens hatte ich in ſeiner Geſellſchaft mehr als bey allen übrigen Menſchen. Er entwickelte meine Begriffe und breitete ſie aus; meine Einbildungskraft ſtimmte ſich auf den Ton der ſeinigen, ſie verſchönerte ſich, und zeigte ſich ohne Mühe. Wie einerley Weſen Licht und Wärme um ſich verbreitet, ſo klärte er meine Einſichten auf, und erweckte täglich neue in meiner Seele; der richtige und überlegte Gedanke wurde Empfindung, das beſtimmte feinere Gefühl Natürlichkeit und der leichte eigenthümliche Ausdruck legte ſich mir von ſelbſt in den Mund.

Doch ich habe euch noch einen Zufall meines Lebens zu erzählen verſprochen, und halte mich auf, Blumen auf das Grab eines Freundes zu ſtreuen. Ich will meine Geſchichte beſchlieſſen. Damaſipp wollte einmal verſuchen, wie weit es ihm gelungen wäre, mich beſtändig zu machen, oder, ob ich fähig wäre in meine vorigen Unordnungen zurück zu ſinken.

Eine

Eine Prüfung, die mir ſehr theuer zuſtehen kam, und für ihn nicht ſonderlich glücklich ausfiel.

Pamphos von Colophon, ein vortrefflicher Flötenblaſer, und noch berühmter wegen ſeiner Schönheit, wurde zur Feyer des Cyrenenfeſtes nach Smirna geſchickt. Er muſte daher einige Tage öffentlich erſcheinen und machte beynahe ſo viel Eroberungen als das Feſt Zuſchauerinnen herbey zog. Aber überall fand er nichts als ſich ſelbſt, das ſeiner Blicke werth wäre; mit gleichgültigen Augen ſah er alle Smirniſche Schönheiten, wurde eitler, und beſchloſ immer mehr Geſchmack an ſeiner eignen Perſon zu finden. Er war zum erſtenmal in Smirna und da er nichts in der Stadt fand, das ſeiner Eigenliebe ſchmeichelte, und ihn über die Zeit ſeiner Geſchäfte hätte aufhalten können, ſo beſchloſ er, wieder abzureiſen, als Damaſippus ihm anlag, mir einen Beſuch zu geben. Er bezeugte ſehr wenig Luſt dazu, und es ſchien, daſ er den Bitten meines Freundes nur nachgäbe, um das Vergnügen zu haben,

haben, meine Reize ein bisgen zu demüthigen. Ich vermuthete mir nichts weniger als diesen Besuch, und Damasipp hütete sich, mir etwas davon zu sagen, ohnerachtet er öfters von ihm mit mir redete, um mich neugierig zu machen, ihn zu sehen; aber seine übertriebene Eitelkeit unterdrückte sie. Wir haben keine gefährlichere Nebenbuhler, als diese Günstlinge der Natur, die uns die Oberherrschaft im Reich der Schönheit streitig zu machen suchen. Pamphos kam; und kaum hatte ich ihn gesehen, so war ich auch von seiner ganzen Gestalt, wie bezaubert, ich erröthete einmal über das andere für Verdruß, meine Schönheit, wie es mir schien, von der seinigen verdunkelt zu sehen, ich fühlte, daß sich mein Zorn gegen ihn vermehrte, und seine Eitelkeit hätte mir ihn ziemlich häßlich machen können, wenn ich im Stande gewesen wäre, meine Augen Lügen zu strafen. Pamphos sah mich gerade, wie er alle andere Smirnische Frauenzimmer gesehen hat-

te.

te, mit einer beleidigenden Zerſtreuung, die mich im Innerſten der Seele angriff. Aber was nöthigte meine Blicke, ſich wider meinen Willen an ihn zu heften? Wie ſchön iſt er immer, dachte ich bey mir ſelbſt, er hat einiger maßen Recht, Reitze, die ſo weit unter den ſeinigen ſind, zu verachten. Er betrug ſich ſeinen ganzen Beſuch über, der ſehr kurz war, nicht anders. Er war gewiß niemals unbeſonnener, oder hat ſich wenigſtens nie ſo geſtellt, es zu ſeyn, als damals. Er mißfiel mir auſſerordentlich, und kam mir um ein gutes Theil weniger liebenswürdig vor. Alles, was er nur konnte, that er, um mir zu mißfallen; aber ich war durch ſein ganzes Betragen zu betroffen, als daß er mir hätte gleichgültig werden können. Wir ſahen uns den andern Tag in der Halle Homers zufälliger Weiſe wieder. Pamphos kam mir entgegen, hielt mich auf, wie es ſchien, mich in der ſchon von ihm gefaßten Meynung zu beſtätigen, noch viel lächerlicher als das erſtemal, und, je mehr ich ihn betrachtete, immer liebenswürdiger. Ich weiß nicht, ob er ſchon die Würkung ſeiner Reitze und meine Schwachheit

heit bemerkte; aber gewiß mißbrauchte er ſeiner Vortheile ſehr, und verdoppelte mit jedem Augenblick ſeine Narrheit. Er erbot ſich, mich nach Hauſe zu begleiten, ich nahms nicht an, und ſchlugs nicht aus, und ſo folgte er mir, mehr um in meinem Hauſe auszuruhen, als daß er mich führte. Es war nun der Vorwand zu einem neuen viel empfindlichern Auftritt, als der vorige, entweder pfiff er anſtatt mir zu antworten, oder er verwand kein Auge von einem Spiegel, der zum Unglück ihm gerade gegen über hieng. So war die Scene eine Zeitlang ſtumm; Er öffnete den Mund nicht, als um ſich über alle Smirniſche Frauenzimmer aufzuhalten, ſogar über die, an denen nicht der mindeſte Tadel war. Mein Bild zeichnete er unter der Idee einer andern; und ob er mich ſchon nichts weniger als ſchön mahlte, ſo konnte ichs doch nicht Umgang haben, mich zu erkennen. Seine Grobheiten unterbrach er nur, um von neuem zu pfeifen, von neuem in Spiegel zu ſehen. Hätte ſich wohl irgendwo ein noch rechtſchaffener Mann unartlicher betragen dürfen, um zum Fenſter hinausgeworfen zu wer-

werden? Ich war wirklich auf das äuſſerſte gebracht, da ſeine eigene Langeweile meinem Verdruß ein Ende machte, und mich von ſeiner Gegenwart befreyte. Ihr werdet Euch die Verfaſſung leicht vorſtellen können, in die mich eine ſo angenehme Unterhaltung geſetzt hatte. Wie! ſagte ich bey mir ſelbſt, nur gerade mit dem Vorſatz zu kommen, mich in meinem eigenen Hauſe zu beleidigen? Ein Mädchen, das die ganze Welt anbetet, beſuchen, um die allerempfindlichſte Verachtung gegen ſie zu zeigen? Nein! das will ich nicht mehr leiden, meine Thüre ſoll dem Unerträglichen nie wieder auf ſeyn; ich will den Feind unſers Geſchlechts fliehen, ſo ſehr ich kann; doch! dachte ich bey mir ſelbſt, vielmehr, um ihn zu demüthigen, Verachtung mit Verachtung zu vergelten, muß man ihn ſehen, iſt er es nicht werth? Fehlt es an Thoren, um dieſen nicht mit Beleidigungen zu unterdrücken? Dieſen Entſchluß faßte ich, und ſein Anblick ließ mich alles wieder vergeſſen. Wo iſt mein Stolz? ſagte ich zu mir ſelbſt, ſoll ich das Mährchen der Stadt werden? Ein eingebildeter Jüngling kommt,

mich auf dem Schauplatz meines Ruhms zu beleidigen; ungestraft fordert er meine Schönheit auf, und es fehlt nicht viel, so weicht sie der seinigen. So erbettelte die Liebe Hülfe von der Eitelkeit. Drey Tage drauf ließ mich Pamphos bitten, ihm eine Unterredung zu gönnen. Ich hatte Zeit genug, mich anzukleiden, und unterließ nichts, um reitzend zu seyn; aber mein ganzer Anputz war verlohren. Für Ungeduld vergieng ich fast, da ich den ganzen Tag vergebens auf ihn wartete. Um die Beleidigung vollkommen zu machen, trug er Sorge, mir wissen zu lassen, daß er sich ohne die geringste Ursache in dem Hause der Photis beym Trinken aufgehalten habe. Als wenn er die begangene Unhöflichkeit wieder gut machen wollte, überfiel er mich den andern Morgen noch im Bette. Ihn erwartete ich nicht, aber ich war bereit, den Oberpriester der Diana Ephesinus zu empfangen. Ihr wißt, daß die Leute, die mit den Göttern Umgang haben, in ihren Vergnügungen pünktlicher sind, als alle übrige Menschen, daher könnt Ihr auch leicht vermuthen, daß meine Kleidung, wenn schon einfach und nachläßig,

läßig, doch niedlich und anziehend ſeyn muſte. Ich war in der wollüſtigen Lage, in der ein Mann, wenn er nicht von Stahl und Eiſen iſt, ein ſchönes Mädchen nie ungeſtraft ſehen kann. Von meinem Busen, der ſich in einer angenehmen Empfindung ſeiner eignen Reitze zu wiegen ſchien, lies eine leichte Kleidung gerade ſo viel ſehen, als, nach dem übrigen Begierde zu erwekken, nöthig war. Die Bewegung, die mir der Anblick des Pamphos verurſachte, trug noch bey, ihn ſchwellender und bebender zu machen. Ein weiſer niedlicher Arm, ganz im ſchönſten Ebenmaaß gerundet, mit der angenehmſten Läßigkeit der Grazie hingeworfen, die die Kunſt wie mit einem leichten Schleyer bedeckt, lockte zum Vergnügen. Ein Schenkel wie Elfenbein ragte aus der purpurnen Decke, unter der ich lag, hervor, und zeigte den herumſtreifenden Begierden den reitzenden Weg zu entzückenden Freuden. Setzt noch zu alle den Vortheilen, die ein Mädchen halb im Verbergen ſo gut geltend zu machen weiß, das friſche muntere Anſehen, das uns der Schlaf nach einer angenehmen Ruhe zurückläßt, den ſanf-

ten Schimmer der Rosenröthe durch eine feine Haut, wenn unser Blut vom Verlangen in Wallung getrieben wird; die von der Gegenwart des Geliebten belebte Augen; endlich der heftigste Wunsch zu gefallen, der nie besser gelingt, als bey denen, die uns selbst gefallen. So habt ihr das Gemälde, welches die Liebe dem Pamphos darbot, und worüber seine Unempfindlichkeit noch eine Zeitlang siegte. Kaum gab er sich die Mühe, mich zu bemerken, und wenn er mir ja einen Augenblick ins Gesicht sahe, so war es, ohne sich zu verweilen, ohne Aufmerksamkeit, und nur wie zufälliger Weise, auf die freveste und ungezwungenste Art; es schien, als sah er mich mit einem mitleidigen Auge an, oder seine Blicke sagten ohngefehr, daß er stärker als alle meine Reizungen wäre. Da fühlte ich meine ganze Schwachheit. Die Leidenschaften, die mich beseelen mußten, waren Zorn und Wuth. Ich war zornig; aber auch noch schwächer: eiligst wollte ich aufstehen und fiel schmachtend auf mein Bette zurück. Wider meinen Willen suchte ich mit meinen Augen die seinigen: da er sehr nah bey mir saß, ergriff

ich

ich ihn bey der Hand, er zog ſie trotzig zurück, mit einem Blick voll Verachtung und Verdruß, als wie von einem Gegenſtand, den man ſich zu berühren ſcheuet. Meine Leidenſchaft riß mich immer mehr und mehr hin, alles, was ſie hätte erſticken ſollen, fachte ſie nur heftiger an. Ich warf ihm meine Arme um den Hals, bemühte mich, ihn nach mir hinzuziehen. Ich fühlte Widerſtand, er kehrte das Geſicht weg, und es ſchien, als wenn er ſich losmachen wollte. Welche Leidenſchaft hätte es wohl je gegen ein ſo beſchimpfendes Verfahren aushalten können! Aber, o Himmel, ich war nicht mehr im Stand ſtolz zu ſeyn; alle Bewegungen meiner Seele wichen der Liebe, die mich zu den Füſſen des Grauſamen warf; ich hatte keine Gewalt, keine Stärke mehr, als ſeinen Triumph zu verſichern, zu beſchleunigen. Feſt hielt ich ihn in meine Arme geſchloſſen, ich fühlte die ſeinen erweichen, und bekam neue Kräfte. In dieſem Streit begegnen ſich unſere Lippen, ein glühender Kuß, oder vielmehr ein Blitz, den das Vergnügen auf ſeinen Mund ſchoß, erniedrigen endlich meinen Sieger, ſeine ganze Be-

ſtändigkeit verläßt ihn, matt giebt er ſich in meine Armen hin, und ſinkt mit mir zurück aufs Bette. Ein andere Gattung von Streit erhebt ſich, endigt, um aufs neue wieder anzufangen und aufzuhören, wir ſterben und leben zuſammen wieder auf; immer ſtärker nach meiner Niederlage ſeh ich endlich in den ſchönen Augen des Pamphos mir von der ſchmachtenden Liebe die ganze Ehre des Siegs abtreten. Welcher Augenblick, wie ſehr entſchädigte er mich wegen alle der unterdrükkenden Leiden, die ich ſeinetwegen erduldet hatte. Das angenehme Geſtändniß des Pamphos, in Smirna auſer mir nichts liebenswürdiges gefunden zu haben, füllte meine ganze Seele aus. Er bekannte mir, mich zu ſehen und zu lieben, ſey das Werk eines Augenblicks geweſen; ſeine anſcheinende Verachtung und Sorgloſigkeit ſey nur eine Liſt der Liebe geweſen, und alle Prüfungen, denen er mich unterworfen hätte, wären ihm theurer zu ſtehen gekommen als mir.

Der Prieſter Epheſinus zeigte ſich nachhero an meiner Thüre, aber ſie war für ihn und für eine Welt verſchloſſen. Dieſer Tag war mir viel zu koſtbar, als daß ich nur einen Augenblick davon hätte verliehren ſollen. Ich vergaß alles, vergaß mich ſelbſt. Pamphos verſiegelte ein Bündniß, das ewig dauern ſollte, mit Schwüren, und es war ihm leicht, mich etwas zu überreden, das meiner Liebe ſo ſehr ſchmeichelte. Sein Aufenthalt zu Smirna, der nur zwey Monathe dauerte, wurde von ihm zu nichts angewendet, als mir täglich neue Proben und Zeugniſſe ſeiner Leidenſchaft zu geben. Ich war an ihn mehr als an irgend einen meiner vorigen Liebhaber gefeſſelt, und die Erfahrung alles Unglücks und aller Leiden, die mich die Liebe ſchon gekoſtet hatte, war nicht hinreichend, eine Neigung, ſtärker als meine ganze Vernunft, zu überwinden. Damaſippp erfuhr unſer Verſtändniß gleich und hörte auf, mich zu beſuchen. Er glaubte, mich in einem Wahnſinn, deſſen Geneſung er von der Zeit erwartete, nicht beunruhigen zu dürfen, überließ mich mir ſelbſt, und erſparte mir durch ſeine Abweſenheit eine Schaam, die ich ſo ſehr verdiente. Unterdeſſen dachte ich doch an ihn, verglich ihn manchmal mit dem Pamphos, und es ſchien mir, als wenn mein Herz noch ungewiß und zweifelhaft wäre. Welcher Unterſchied der Verdienſte, ſagte ich zu mir ſelbſt,

in Augenblicken der Ueberlegung. Alſo können ein bisgen Jugend und ſo unbedeutende Vorzüge, wie die, welche mich in dem Pamphos verführt haben, über alles, was uns unſer Herz und unſere Vernunft ſagt, ſiegen? Mit ſo viel Bewegungsgründen den Damaſipp hochzuſchatzen und ſeinen Nebenbuhler zu verachten, können unſere Leidenſchaften doch ſo wenig, mit unſern Einſichten überein zu kommen, und alles verſchwört ſich, ſie zu unterdrücken. Oft dachte ich an die Folgen dieſer neuen Verbindung, um meine Schwachheit zu rechtfertigen, glaubte ich, an den Pamphos blos mit einem eben ſo flüchtigen Geſchmack als ſein Gegenſtand war, gebunden zu ſeyn, und glaubte, ihn, ſo bald ſich die Hitze meiner Leidenſchaft ein wenig gelegt hätte, vergeſſen zu können. Aber ich erfuhr das Gegentheil ſehr bald. Pamphos, der in ſein Vaterland zurückgerufen wurde, war genöthiget, den Wünſchen ſeiner Mitbürger nachzugeben. Er kannte meine ausſchweifende Neigung zu ihm zu gut, als daß er es hätte wagen ſollen, mir von ſeiner Abſicht etwas wiſſen zu laſſen. Tauſendmal hatte er mir zugeſchworen, daß er Colophon auf immer entſagen, nie mich verlaſſen wolle. Er beſchloß alſo, mir ſeine Flucht zu verheelen, und Damaſipp war es, der ihm in der Ausführung ſeines Vorhabens half.

Ich

Ich erfuhr es erſt, daß ich meinen Geliebten verlohren hatte, da das Schiff, welches den Treuloſen trug, ſchon auf hoher See, und mehr als zehen Meilen von Smirna entfernt war. Ein Brief, den man mir von ſeinetwegen einhändigte, unterrichtete mich von der Nothwendigkeit ſeiner Reiſe, und ſchmeichelte mir mit der Hoffnung, ihn bald wieder in meinen Armen zu ſehen.

Eitle Hoffnung, der ich in meinem Herzen nicht Raum geben konnte! Ich kannte die Mannsperſonen zu gut, als daß ich mich von ihr hätte einnehmen laſſen ſollen. Wie! rufte ich in meinem Schmerz aus, ſo muß ich das Spiel eines unbeſtändigen Glücks ſeyn? Man darf alſo nur lieben, um Undankbare zu ziehen? Wie hat er immer die Augen einer Liebhaberinn hintergehen können? — Schlief meine Liebe, da der Treuloſe den Vorſatz, mich zu hintergehen, ſchmiedete? Von allen, die mich umgaben, forderte ich meinen Geliebten, ich ſuchte ihn aller Orten, wo ich wuſte, daß er nicht mehr war. Sein Name ſchwebte immer auf meinen Lippen. Thränen floſſen vom Morgen bis zum Abend, und wieder bis zum Morgen aus meinen Augen. Smirna war für mich ſo einſiedleriſch, als Naxus. Pamphos, mein Geliebter, war nicht mehr da, und ich ſahe nichts, ſah

mich allein — verlaſſen wie Ariadnen. Ich ſtieß ſo viele Verwünſchungen über das Schiff des Pamphos aus, als einſt des Phedrus Schweſter über das Schiff des Theſeus. Ich wollte den Ungetreuen verfolgen, ihm nach, nach Colophon fliehen. Kaum hatte Damaſippp meine Raſereyen, meine Verzweiflung erfahren, ſo beſuchte er mich, nicht mich mit Verweiſen niederzuſchlagen, die er mir mit ſo vielem Recht hatte geben können, ſondern um mich zu heilen, mich zu tröſten. Nicht einen Augenblick verlohr er mich aus dem Geſichte, und ihm war ich es ſchuldig, daß ich mir kurz darauf den Pamphos, meiner Geſundheit zum beſten, aus dem Sinne geſchlagen habe. Ihm hatte ichs zu danken, daß ich das bisgen Vernunft, welches mir noch übrig war, und das mich für meiner eignen Wuth rettete, nicht verlohr, und es iſt ohne Zweifel von allen Verbindlichkeiten, die ich dieſem weiſen Freund habe, die größte. Uebrigens muſte er geſtehen, daß er ſich in der Prüfung, der er meine Tugend unterwerfen hatte, betrogen ſah; wenn er mich alſo nach dem Schiffbruch aufnahm, ſo war es ſehr billig, da mich ſeine Hand ſelbſt gegen die Klippe geſtoſſen hatte. Dieſe unglückliche Liebe war das letzte Aufwallen der ſtürmiſchen Leidenſchaften, die von Zeit zu Zeit mein Leben beunruhiget haben, aber ihre ganze Wuth gieng

damit

damit zu Ende; es war die Grenze, welche den brauſenden Wellen einer empfindlichen und lebhaften Jugend vorgezeichnet war; und eine unveränderliche Ruhe, die das Glück meiner Tage ausmacht, hat ſich dagegen meines Herzens bemächtiget. Mein Ruhm iſt darnach dem Ruhm Aspaſiens gleich gekommen. Ich habe den gröſten Theil der Smirniſchen Jugend gebildet. Menander, der ſonſt wegen ſeiner Völlerey und ſeiner ausgelaſſenen Lebensart in einem ſo üblen Ruf war, hat niemanden als mir ſeine Aenderung zu danken. Pamphil, der mit der vortreflichſten Anlage und Talenten, mit allem Glanz, den Aeuſerliches, Geburt und Erziehung geben, doch nichts als eine niederträchtige Sclavenſeele zu verbergen ſchien; Pamphil iſt mirs ſchuldig, daß er jetzt für den rechtſchaffenſten Mann in Smirna gehalten wird. Ihr werdet es nie errathen, wie ich den artigen Mearch von dem lächerlichſten aller Fehler geheilt habe. Er beſuchte mich manchmal, und ohngeachtet ſeines Reichthums, ſeines Standes, bezahlte er mich ſo, wie ohngefehr ein Matroſe ein Mädchen ſeines Geſchlechters bezahlen mag. Ich entfärbte mich über ſeine Niederträchtigkeit, aber einiger Urſachen wegen ſchwieg ich dazu. Einſt verkleidete ich mich, gieng nach einem Hauſe, und lieſ mich als ein junger Reiſender, der

ihn

ihn zu ſprechen hätte, bey ihm melden; Er nahm meinen Beſuch an, und erkannte mich ſogleich: "Schöner Mearch, ſagte ich, Du machſt Dich ſo ſelten, daß ſich die Mädchen, um Dich zu ſprechen, verkleiden müſſen." Meinen Sclaven hatte ich befohlen, die delicateſten Weine und Erfriſchungen zu ihm hinzubringen; ich ſtellte mich ſo verliebt als möglich, und ſpielte ganz die Rolle, welche die Männer ſonſt bey uns zu ſpielen pflegen. Zärtlichkeit und Reizungen verſchwendete ich. Da ich ihn ſeinen Tag, ſo vergnügt als möglich, in meinen Armen hatte zubringen laſſen, entfernte ich mich; ohne ihm Zeit zu laſſen, mir eines ſeiner gewöhnlichen Geſchenke anzubieten, legte ich ihm einen Beutel voller Gold hin, und ſagte, ſo bezahle ich meine Vergnügungen, Mearch. Er verſtand die Lehre und wurde der prächtigſte von allen meinen Liebhabern. Ich habe alſo meinem Vaterland beſſere Dienſte geleiſtet als alle die ſittſamen Damen in Smirna zuſammen, und die Bildſäule, die mir durch eine öffentliche Verordnung errichtet worden iſt, iſt kein Denkmal der Unenthaltſamkeit, ſondern der Weisheit meiner Mitbürger. Ich beſchäftige mich unterdeſſen, Gegenſtände zu bilden, die einſt würdig ſind, einen Stand zu zieren, der von ſo unleugbarem Nutzen iſt, als der unſere. Unter meinen Augen ſeh ich liebenswürdige

würdige Schülerinnen aufwachsen, junge zarte Pflanzen, von meinen Händen gepflegt, die mir mehr Ehre machen als das Erz, in welchen der Bildhauer meine Gesichtszüge so gut nachgeahmet hat. In diesen lebenden Statuen will ich hauptsächlich erkannt, wiedergesehen seyn. In ihnen soll mich Smirna nach meinem Tode wieder aufleben sehen. Wenn ich auch die Bühne verlassen, wenigstens lasse ich sie doch nicht leer. Ihr werdet sie vortreflich mit Anmuth und Grazie erfüllen, Ihr Gegenstände meiner zärtlichsten, meiner liebsten Sorgen, Du, geistreiche Nicarette, und Du, meine liebenswürdige Damaris. Ich habe Euch alle meine Schwachheiten, meine Verirrungen gestanden, machet Euch Eure schönen Tage besser zu Nutze. Ihr seyd in dem glücklichsten Alter, lernt seinen ganzen Werth erkennen und fühlen. Nur auf Kosten eines Guts, das mit jedem Augenblicke flieht, lernt die Kunst, es recht zu geniesen. Traurige Erfahrung, wie theuer kommst du uns zu stehen! und zu was dienst du? Bist du so viel werth, als die Güter, die du uns raubest? Ich war liebenswürdig, unzählige mal ist es mir gesagt worden, wie oft hab ich mir es selbst gesagt! Warum bin ichs nicht mehr? Vergebens suche ich in diesem Spiegel die Lebhaftigkeit, die frische Farbe, die ich mit so vieler Sorgfalt über meinen Frühling hinaus zu

bewah-

bewahren geſucht habe, die Jahre, die mich mit ſich fortreiſſen, haben mir ſie geraubt? Die Zerſtöhrung, welche ein Tag anfangt, ſetzt der andre fort, und jeder folgende trägt das ſeinige bey, Spuren von dem, was wir waren, wegzulöſchen. Dieſer leichte beredte Augapfel, beweglich und ſchnell, wie meine Gedanken, der mehr als eine Sprache redete, iſt ſtumm worden, und ſaget nichts mehr. Sie ſind ermattet, dieſe ſonſt ſo lebhaften feurigen und verliebten Augen. Liebe, Gleichgültigkeit, Stolz, Verachtung, Wuth, Aufwallen des Herzens, verſtellte Freude, wirklicher und erdichteter Verdruß, alles mahlte ſich in ihnen, alle Bewegungen meines Herzens, meiner Einbildungskraft — — — Aber, o Himmel! was ſeh ich auf meiner Stirne? Iſt es eine Runzel, was ich ſehe? Iſt es möglich, Tochter der Venus? Nein, es iſt der Spiegel, der mich entſtellt! Noch iſt die Natur nicht ſo ungerecht gegen mich geweſen. Wir wollen es genauer unterſuchen — — — Ach! ich ſchmeichele mir vergebens, dieſer Spiegel kann mich nicht betrügen. Je mehr ich meine Augen zu hintergehen ſuche, je deutlicher zeigt er mir mein Geſicht, mit Schrecken ſehe ich es. Zärtliche Venus, der ich meine Tage weihete, du genießeſt einer ewigen Jugend, und deine treue vierzigjährige Schülerin iſt überzeugt, daß ſie alt iſt. Es iſt vorbey!

Du

Du haſt gelebt, Pſycharion! unglückliche Pſycharion, haſt ſchon zu viel gelebt! Ach, nehmt mir den Spiegel weg, der mich zur Verzweiflung bringt; weg mit dem beſchwerlichen Richter! ich will meine Augen von einem Zeugen, deſſen Vorwürfe ich nicht ertragen kann, befreyen; fern bleibe dieſes unnütze Geräthe von mir in jüngern Händen; nie kann er mir das, was ich verlohren habe, wiedergeben. Ich finde das nicht mehr, was ich war, und kann das ohne Entſetzen nicht ſehen, was ich bin ——— Doch, wie unbillig bin ich, ſoll ich dir das Unrecht der Jahre entgelten laſſen, nein, ich will dich beybehalten, immer dich beybehalten. Dieſer Ueberreſt von Reizen und Annehmlichkeiten, die die Zeit zu verwandeln eilt, darf nicht aus den Augen verlohren werden. Ich will mir Mühe geben, alle Verwüſtungen, die jeder Tag in meinem Geſichte anrichtet, zu entdecken, um den Schaden wieder gut zu machen. Die Kunſt muß der Natur nachhelfen. Und in meinem Alter muß ein geſchicktes Frauenzimmer erſt wieder anfangen zu leben und zu gefallen.